

Österreichischer Volksbote



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Kleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1:30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 29. September 1933

Nummer 39

Der sozialdemokratische Parteitag.

Die sozialdemokratische Parteibertretung hat den Parteivorstand ermächtigt, im Hinblick auf die gegenwärtige Lage den Parteitag nötigenfalls unter Ausberückung der im Organisationsstatut vorgesehenen Frist einzuberufen. Die delegationsberechtigten Organisationen werden aufgefordert, die Delegierungen ehestens vorzunehmen und die Namen der Delegierten dem Reichsparteisekretariat mitzuteilen.

Ein Aufruf an das österreichische Volk

Im vom Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte verfaßt worden. Die Behörden haben die Zeitungen verhängt, daß sie die Veröffentlichung dieses Aufrufes nicht zulassen. Das Volk sollte erfahren, warum die österreichische Sozialdemokratie für die Unabhängigkeit Österreichs eintritt, warum sie unter den gegenwärtigen Umständen gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland ist.

Die österreichischen Sozialdemokraten verteidigen die Unabhängigkeit Österreichs um der Freiheit willen, die in Deutschland von seinen jetzigen Machthabern vernichtet worden ist. Wenn Österreich aufhören sollte, eine Stätte der Freiheit zu sein, wenn das deutsche Volk in Österreich nicht anders leben könnte, als das deutsche Volk in Hitlers Drittem Reich, würde die Unabhängigkeit Österreichs ihre treuesten Verteidiger, die Arbeiter und Angestellten, zurücklassen. Das wäre für die braunen Feinde Österreichs die Gelegenheit, auf die sie warten und die sie brauchen, um Österreich seiner Unabhängigkeit zu berauben.

„Zwangsaufenthalt.“

Die Regierung hat eine Notverordnung erlassen, deren Inhalt in Österreich wie im Ausland größte Überraschung hervorgerufen hat. Kein Wunder, denn sie ist von größtem Einfluß auf unsere Rechtsordnung. Durch diese Notverordnung wird der sogenannte „Zwangsaufenthalt“ eingeführt. Wer kann von den Sicherheitsdirektoren zum Zwangsaufenthalt verhalten werden? Die Verordnung sagt:

„Personen, die im begründeten Verdacht stehen, staatsfeindliche oder sonstige, die öffentliche Sicherheit gefährdende Handlungen vorzubereiten oder die Vorgehung oder die Vorbereitung solcher Handlungen zu begünstigen, zu fördern oder dazu zu ermutigen.“

Aus dem schwer verständlichen Deutsch der Verordnung in das alltägliche Deutsch übertragen, besagt dies: Man muß keine strafbare Handlung begangen haben, man zum Zwangsaufenthalt verhalten werden zu können. Es genügt, daß man im Verdacht steht, man könnte sie begehen oder vorbereiten oder begünstigen. Ja noch mehr. Es müssen nicht einmal Vorbereitungen zu strafbaren Handlungen sein. Wenn die Sicherheitsbehörden der Ansicht sind, daß es staatsfeindliche oder sonstige die öffentliche Sicherheit gefährdende Handlungen sind, ist die Verordnung auch anwendbar, auch wenn kein Gesetz die Handlungen als strafbar bezeichnet.

Das Staatsgrundgesetz, das seit 1867 gilt, gestattet jedem Staatsbürger, sich frei an jedem Ort des Staatsgebietes aufzuhalten. Die neue Notverordnung hingegen schafft den Begriff „Zwangsaufenthalt“. Wer zum Zwangsaufenthalt verhalten wird, dessen mündlicher und schriftlicher Verkehr unterliegt der amtlichen Aufsicht. Personen, die nichts Strafbares begangen haben, können also wie Arrestanten behandelt werden. Nein, sogar schlechter als Arrestanten. Die Arreststrafe kann nur für eine bestimmte Zeit verhängt werden, der Zwangsaufenthalt hingegen für unbestimmte Dauer.

Es wäre zwecklos, über die Verfassungsmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit der Verordnung nachzusinnen. Der Verfassungsgerichtshof kann sie nicht nachprüfen, denn es gibt keinen Verfassungsgerichtshof mehr.

Die zweite Regierung Dollfuß.

Sozusagen über Nacht hat Bundeskanzler Dollfuß am 21. September seine Regierung von Grund auf umgebildet. Die zweite Regierung Dollfuß sieht so aus:

Minister:

- Bundeskanzler: Dollfuß, zugleich: Außenminister, Sicherheitsminister, Seeresminister, Landwirtschaftsminister.
- Vizekanzler: Feh.
- Finanzminister: Buresch.
- Handelsminister: Stöckinger.
- Unterrichtsminister: Schuschnigg, zugleich: Justizminister.
- Sozialminister: Schmitz.
- Verfassungsreform: Ender.
- Innere Verwaltung (ohne Sicherheitswesen): Kerber.

Staatssekretäre:

- Sicherheitswesen: Karwinsky.
- Seereswesen: Schönburg-Gartenstein.
- Landwirtschaft: Gleißner.
- Justiz: Glas.
- Arbeitsbeschaffung und Fremdenverkehr: Neustädter-Stürmer.

Aus der ersten Regierung Dollfuß sind der christlichsoziale Landesverteidigungsminister Baugoin, der landbändlerische Vizekanzler Ing. Winkler, der Innenminister Schumy und Staatssekretär Bachinger nicht mehr in die neue Regierung übernommen worden. Besonders auffallend an der neuen Regierung ist, daß der Heimatschutzführer Major Feh Vizekanzler ist.

Jetzt, da Bundeskanzler Dollfuß in Genf weilte, ist Feh stellvertretender Chef der Regierung. Auffällig ist auch, daß Bundeskanzler Dollfuß nicht weniger als vier Ministerien selbst leitet, außer dem Bundeskanzleramt.

Es gibt nur einen Regierungschef in Europa, der ähnlich

mit Amtern überhäuft

ist. Das ist Mussolini. Als Staatssekretär für Seereswesen ist der 75jährige „Fürst“ Schönburg-Gartenstein berufen worden. Er stand schon im alten Österreich als Mitglied einer hochadeligen Familie im politischen Leben; Kaiser Franz Josef hatte ihn zum Vizepräsidenten des Herrenhauses ernannt. Im Weltkrieg war er f. u. f. Generaloberst, also einer der höchsten Armeeführer. Schönburg-Gartenstein gehört der Heimwehr an. An die Stelle der Regierung Dollfuß-Winkler ist eine Regierung Dollfuß-Feh getreten. Was bedeutet dieser Wandel?

Die Leser sozialdemokratischer Zeitungen wissen, unter welchen Verhältnissen heute die Schriftleiter der Zeitungen des arbeitenden Volkes schreiben müssen. Den sozialdemokratischen Zeitungen droht ständig die Beschlagnahme, sie haben Anklagen vor Bezirks- und Schwurgerichten, ja sogar die Einstellung zu gewärtigen. Bürgerliche Zeitungen haben es viel leichter. Hören wir deshalb, was Bürgerliche im In- und Ausland über die neue Regierung sagen! Lassen wir die neuen Minister selbst ihre Meinung sagen!

Bundespräsident Miklas betonte bei der Vereidigung der neuen Regierung:

„Während früher bei der Bildung einer Regierung fast immer Parteienvereinbarungen vorangingen, liegen solche Parteienvereinbarungen diesmal nicht vor. Die vorgeschlagenen Minister wählte der Bundeskanzler nur nach seinem Willen.“

Die Innsbrucker „Neueste Zeitung“, ein Heimwehrblatt, berichtet über eine Unterredung mit dem Heimwehrbundesführer Starhemberg. Er sagte:

„Wie Sie sehen, ist

die faschistische Idee zum Siege gelangt.

Wir (die Heimwehren) stehen hinter Bundeskanzler Dollfuß und hinter Vizekanzler Major Feh. Ich hoffe, daß die Massen des Heimatschutzes der Staatsgewalt mit verviel-

fachten Kräften zur Verfügung stehen werden, wenn Dr. Dollfuß, der Diktator Österreichs, der sich im Besitz der Gesamtheit der Staatsgewalt befindet, unserer Abmachung getreu vorgehen wird.“

In einem Befehl an die Heimwehren verkündete Starhemberg:

„Österreichs Bundeskanzler hat dem Rufe Rechnung getragen, den ihr Heimatschutzkameraden durch mich habt an ihn ergehen lassen. Österreichs Frontsoldaten-Kanzler ist einen großen Schritt nach vorwärts (!) gegangen.“

Der neue Vizekanzler Major Feh, der nun nicht mehr Staatssekretär für Sicherheitswesen ist, sagte am Sonntag bei einer Heimatschutzkundgebung in St. Leonhard am Forst:

„... Bundeskanzler Dollfuß, der zusammen mit unserem Bundesführer Fürst Starhemberg den Erfolg für den Heimatschutz ermöglichte. Ich werde auch in Zukunft dem Sicherheitsdienst mein volles Augenmerk widmen. Ich habe auch als Vizekanzler entsprechenden Einfluß darauf.“

Der neuernannte christlichsoziale Sozialminister Schmitz sprach über

die berufständische Erneuerung.

Er sagte:

„Man wird von manchen lieb gewordenen Einrichtungen der Vergangenheit Abschied nehmen müssen.“

Die streng bürgerliche, jedem Marxismus feindliche „Neue Zürcher Zeitung“ ist die angesehenste Zeitung der Schweiz. Sie schreibt über die neue Regierung:

„Bundeskanzler Dollfuß hat sich durch die Umbildung seiner Regierung zum Austrofaschismus bekannt. Was besonders österreichisch an diesem Faschismus ist, wäre schwer zu sagen. Es werden die engsten Beziehungen der Heimwehr mit dem italienischen Faschismus zugegeben. In einer österreichischen Heimweherversammlung könnte man glauben, man höre deutschen Nazirednern zu.“

General Baugoin bei den Bundesbahnen.

Bundeskanzler Dollfuß hat den bisherigen Landesverteidigungsminister Baugoin nicht mehr in seine neue Regierung aufgenommen. Baugoin, der erst vor kurzem ehrenhalber zum General ernannt worden ist, mußte sich mit bitteren Worten im Seeresministerium verabschieden: „Ziemlich plötzlich ist mein Scheiden gekommen, da der autoritäre Chef der Bundesregierung (Dollfuß) die gesamte Staatsgewalt in seiner Hand vereinigt.“ Baugoin ist nicht irgendein beliebiger Antimarkist. Er ist einer der erbittertesten Gegner der Sozialdemokratie. Trotzdem mußte er gehen. Baugoin ist der Parteiohmann der Christlichsozialen Partei, er war zwölf Jahre fast ununterbrochen Seeresminister. Die Christlichsozialen rühmen ihm nach, er habe das österreichische Heer zu dem gemacht, was es jetzt sei. Tut nichts, er mußte trotzdem gehen! Aber wohin mit ihm? Ein Plätzchen war bald freigemacht. Der bisherige Präsident der Verwaltungskommission der Bundesbahnen, Dr. Schönka, trat urplötzlich zurück und Baugoin wurde Bundesbahnpräsident. Wie er die Bundesbahnen zu leiten beabsichtigt, erfuhr man aus seiner Begrüßungsansprache an die leitenden Eisenbahnbeamten: „Eine der bedeutendsten Aufgaben auf personalpolitischem Gebiet ist es, daß wir das Personal in seinem Denken und Handeln in die Richtung der Regierung bringen, in die vaterländische Richtung. Jene Elemente, die verbotenen Parteien angehören, müssen aus dem Betrieb entfernt werden.“

Der Generaldirektor Schöpfer der Bundesbahnen hat diesen Wink mit dem Jauchepfeiff gleich verstanden. Er erließ einen

Die Zeitungen des faschistischen Italiens freuten sich über die Umbildung der österreichischen Regierung. Das „Popolo b'italia“ schreibt:

„Österreich auf dem Wege zum totalen Staat — außerhalb und über den politischen Parteien.“

Der hakenkreuzlerische „Völkische Beobachter“ Gitters berichtet:

„Das Kennzeichnende ist, daß der Bundeskanzler praktisch Diktator in Österreich geworden ist.“

Das christlichsoziale „Ringer Volksblatt“ meint:

„Die Umbildung der Regierung bedeutet die Abkehr von der Parteipolitik.“

Die Parteien bestehen zwar noch, aber sie werden der Grundlage ihres Bestehens beraubt. Die neue Verfassung wird für sie keinen Raum mehr haben.“

Der christlichsoziale „Tiroler Anzeiger“ frohlockt:

„Niemand kann mehr bezweifeln, daß Österreich in Dr. Dollfuß einen von Gott gesandten Führer besitzt.“

Wir haben diesen Stimmen von fern und nach kaum etwas hinzuzufügen. Es versteht sich jeder. Die österreichische Arbeiterchaft verfolgt die Ereignisse mit gespannter Aufmerksamkeit. Die Sozialdemokratie hat keinen Grund, angefaßt der Ereignisse nervös zu werden. Sie erinnert an die letzten Beschlüsse, die der Parteivorstand und der Bundesvorstand der Freien Gewerkschaften kürzlich gefaßt haben.

Die österreichische Arbeiterklasse will die Selbständigkeit Österreichs gegen jeden Angriff des braunen Faschismus verteidigen. Aber sie will sich auch nicht von einem österreichischen Heimwehrijaschismus niederwerfen lassen. Das sind die Beschlüsse, die wir schon vorige Woche mitgeteilt haben. Das arbeitende Volk wird sich nach diesen Beschlüssen zu richten wissen.

Aufruf an das Personal,

in dem es heißt:

„Jeder staatsreue Bundesbahner wird seinen Beitritt zur Vaterländischen Front vollziehen und das Abzeichen der Vaterländischen Front in und außer Dienst tragen. Wer aber glaubt, außerhalb der Vaterländischen Front stehen zu können, kann nicht erwarten, daß er das zur Ausübung seines Berufes unerläßliche Vertrauen der Bundesbahnverwaltung weiterhin genießt. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns!“

Das ist deutlich. Das verstehen nicht nur die Eisenbahner. Jetzt weiß man wenigstens, zu welchem Zweck Baugoin Präsident der Bundesbahnen geworden ist. Die Personalvertretungen und die Rechte der Eisenbahner gefallen ihm nicht. Darum hinein in die Vaterländische Front! Fragt sich bloß, ob davon auch das Defizit der Bundesbahnen kleiner wird.

Der Präsident Baugoin ist in seinem Begrüßungsauftrag an die Eisenbahner noch deutlicher geworden. Er sagte den Eisenbahner: „Die aber, welche glauben, sich (von der Vaterländischen Front) abseits stellen zu können, werden in unseren Reihen und in diesem Unternehmen (den Bundesbahnen) in einer Zeit, in der Tausende junge, vaterländisch gesinnte Männer Brot und Arbeit suchen, keinen Platz mehr finden.“ Na, das ist deutlich. Es gibt ein Antiterrorgesetz. Herr Präsident Baugoin und Herr Generaldirektor Schöpfer können es sich leisten, es so zu beachten, wie ihre Aufforderungen an die Eisenbahner diktieren.

Ein Länder- und Ständerat.

Die Bundesregierung will in aller nächster Zeit einen vorläufigen Länder- und Ständerat zusammenberufen. Der Minister Ender, der die Verfassungsänderung vorbereitet, sagte hierüber: „Der Länder- und Ständerat hat eigentlich nichts mit der Verfassungsänderung zu tun. Er soll dazu dienen, die Regierung bei der Erlassung von Notverordnungen zu beraten. Die Mitglieder des Länder- und Ständerates wird der Bundeskanzler Dr. Dollfuß ernennen. Sie werden aus den Landesregierungsmitgliedern, aus der hohen Beamtenschaft und aus den Wirtschaftskammern ausgesucht werden.“ Ender betonte, daß im neuen Ständerat nicht alle Bundesländer vertreten sein müßten. Man kann es sich an den Fingern abzählen, welches Bundesland durch keinen Vertreter seiner Volksmehrheit vertreten sein wird. Der Ständerat wird auch nur fallweise und nicht bei allen Notverordnungen um seinen Rat gefragt werden. Urgendlichen wirksamen Einfluß wird dieser nur beratende Länder- und Ständerat nicht ausüben können.

Brief aus Deutschland. Brandstifter als Ankläger.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

In Deutschland, den 26. September 1933. Leipzig ist seit Tagen zum Mittelpunkt des Reiches geworden. Seitenlange Berichte der gleichgeschalteten Zeitungen, Radioübertragung vormittags und abends, Bilder in Zeitschriften und Filmaufnahmen, alles aus Leipzig. Dort tagt nämlich das Reichsgericht. Hitlers Richter haben fünf Männer vor dieses Gericht gestellt. Hitlers Staatsanwälte beschuldigen sie, sie hätten das Reichstagsgebäude des deutschen Volkes am 27. Februar in Brand gesetzt. Der fürchte holländische Maurer-gehilfe Marius van der Lübbe (Bild)



fall der Hauptschuldige sein. Vor den Richtern steht aber auch Ernst Torgler, der Vorsitzende der früheren kommunistischen Reichstagsgruppe und auch die drei bulgarischen Kommunisten, Dimitroff, Popoff und Taneff sind angeklagt. Die Veranstalter des Prozesses wollen und werden die Angeklagten schuldig sprechen. Sie müssen es tun, um die Volkstimme zu beschwichtigen. Die aber ruft immer lauter:

Die wahren Brandstifter sind nicht die Angeklagten in Leipzig. Die wahren Brandstifter heißen Göring und Genossen.

Die Angeklagten mit Ausnahme des van der Lübbe verteidigen sich tapfer, mannhaft und überzeugungstreu gegen die verbrecherische Anklage. Der Angeklagte van der Lübbe aber, auf den sich die wahren Brandstifter so sehr verlassen, macht ihnen Schwierigkeiten. Schon in der Voruntersuchung sind ihnen bei van der Lübbe grobe Ungehelichkeiten passiert. Jetzt hüten sie sich ängstlich vor Regiegehlern in dieser riesenhaften Justizkomödie mit weltgeschichtlichem Hintergrund. Es ist doch allzu schwer, beweisen zu wollen, daß just die Kommunisten den Reichstag hätten anzünden sollen.

Keine andere Partei als die Partei Adolf Hitlers hatte ein Interesse daran, daß das Gebäude der Vertretung des deutschen Volkes in Flammen aufgeht. Vom Amtssitz des Herrn Göring führt ein unterirdischer Gang ins Reichstagsgebäude. Durch ihn kamen die wahren Brandstifter, Görings SA-Leute, ins Reichstagsgebäude, um es anzuzünden.

Die Wahrheit darf nicht aufkommen!

In Deutschland darf man das alles nicht sagen. Und doch weiß es jeder. In London aber ist ein freies Gericht bekannter Rechtsanwältinnen zusammengetreten und hat gewissenhaft geprüft, was über den Reichstagsbrand bekannt geworden ist. Es hat Zeugen aus Deutschland verhört und die amtlichen deutschen Untersuchungsergebnisse geprüft. Aber dieser Londoner Gegenprozeß kam zu anderen Ergebnissen, als die Leipziger Richter sie auftragsgemäß finden müssen.

Das freie Londoner Gericht stellte fest, daß van der Lübbe kein Anhänger, sondern ein Gegner der Kommunistischen Partei ist. Es konnte keine Spur eines Zusammen-

Die Großmächte haben der österreichischen Regierung zur Abwehr des nationalsozialistischen Terrors die Aufstellung eines Militärrüstungskorps bewilligt, das aus achttausend Mann besteht, die jeweils auf die Dauer eines halben Jahres angeworben werden. Die Arbeiterschaft hat ein lebhaftes Interesse daran, daß dem Staate die nötigen Mittel zum Schutze der Republik vor der braunen Gefahr zur Verfügung stehen; nicht minder groß aber ist ihr Interesse daran, daß das zu diesem Zwecke zu schaffende Militärrüstungskorps auch aus wirklichen Republikanern gebildet wird. Die Regierung wünscht, daß sich die wehrbewußte, vaterländisch gesinnte Jugend zahlreich bei den Werbungen melde; das Wehrgesetz bestimmt als die Voraussetzung der Aufnahme in das Heer das Bekenntnis zur demokratischen Republik. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Arbeiterjugend in Österreich wehrbewußt ist, daß sie ein unentwegter Feind des Nationalsozialismus ist, zu dessen Abwehr das Militärrüstungskorps zu dienen hat. Vor allem aber ist das Bekenntnis zur demokratischen Republik für die jungen Arbeiter wirklich eine Herzenssache, die sie erst richtig befähigt, im Sinne des Wehrgesetzes in der bewaffneten Macht der Republik zu dienen. Deshalb wäre es töricht, wenn unsere Arbeiterjugend bei diesen Werbungen für das Rüstungskorps abseits stünde und ihre Begeisterung für die demokratische Republik nicht in den Dienst der Abwehr des Faschismus stellte. Wir veröffentlichen nachstehend die Bedingungen der Aufnahme in das Heer und knüpfen daran die Anforderung an unsere jungen Genossen, sich für das Militärrüstungskorps zu melden.

Nur mehr bis 7. Oktober finden die Werbungen für das neu aufzustellende Militärrüstungskorps statt. Angeworben werden in ganz Österreich achttausend Mann, die eine fünf- bis sechsmonatige militärische Ausbildung erhalten; durch Weiterverpflichtung kann diese Dienstzeit um weitere sechs Monate verlängert werden. An den Präsenzdienst anschließend haben die angeworbenen Mannschaften des Militärrüstungskorps noch eine Dienstpflicht im Beurlaubtenstand in der Dauer eines Jahres, in die eine durch Weiterverpflichtung verlängerte Dienstzeit eingerechnet wird.

Auf ihr Ansuchen können Mannschaftenspersonen des Militärrüstungskorps, vorausgesetzt, daß sie für den Soldatenberuf besonders geeignet sind, in das Bundesheer zum sechs jährigen Präsenzdienst aufgenommen werden.

hanges zwischen der verbotenen kommunistischen Partei und dem Reichstagsbrand entdecken. Die Londoner Richter schleuderten Göring entgegen: Als der Reichstag brannte, hatte nur die nationalsozialistische Partei ein Interesse daran, daß er brenne. Ernstes Verdachtsmomente sprechen dafür,

Die neuen Steuermandate.

Vielen Landwirten sind jetzt die neuen Steuermandate zugegangen. Aus diesem Anlaß erscheint es notwendig, auf folgendes besonders aufmerksam zu machen.

1. Einspruch kann nur binnen drei Wochen nach Erhalt des Mandates gemacht werden und ist schriftlich kommandiert bei der zuständigen Bezirkssteuerbehörde (nicht Steueramt) einzubringen. Ein solcher Einspruch sieht dann beispielsweise so aus:

An die Bezirkssteuerbehörde in.....
Gegen das Steuermandat für das Jahr 1932 erhebe ich innerhalb offener Frist Einspruch und stelle gleichzeitig das Ersuchen, mir die dort als angenommene Bemessungsgrundlage detailliert bekanntzugeben.
Unterschrift, Adresse.

2. Die von der Bezirkssteuerbehörde bekanntgegebene Bemessungsgrundlage ist sodann genau zu überprüfen. Stimmt die Bemessungsgrundlage, so teile man dies der Bezirkssteuerbehörde mit dem Bemerkten mit, daß der Einspruch zurückgezogen wird. Stimmt die Bemessungsgrundlage aber nicht, so mache man der Bezirkssteuerbehörde sofort schriftlich Mitteilung über die festgestellten Unrichtigkeiten. Wenn sich zwischen dem Bezirksamt laut Bemessungsgrundlagen und dem tatsächlichen Besitz Differenzen ergeben, so beschaffe man sich eine gemeindeamtliche Bestätigung über das tatsächliche Besitzverhältnis und schicke diese Bestätigung der Bezirkssteuerbehörde ein. Bei Sachgründen

Meldet euch zur Wehrmacht!

Wer wird aufgenommen?

Zur Anwerbung in das Militärrüstungskorps sind erforderlich: Österreichische Bundesbürgerschaft und Bekenntnis zur demokratischen Republik Österreich; volle moralische, geistige und körperliche Eignung; das 18. Lebensjahr muß noch im Laufe dieses Jahres erreicht werden, das Höchstalter von 26 Jahren kann im Laufe des Jahres 1933 erreicht worden sein; lediger Stand, kinderloser Witwerstand oder getrennte Ehe ohne Kinder (nicht aber geschiedene); Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift; Volksschulbildung. Minderjährige, das sind Bewerber, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, müssen die Zustimmung des Vaters oder Vormundes, die im September oder Oktober 1933 erteilt wurde, nachweisen. Erforderlich ist eine Mindestkörpergröße von 156 Zentimeter und die militärisch konstatierte Volltauglichkeit. Auch geringfügige Erkrankungen der Atmungs- und Kreislauforgane, Neurasthenie und Neurose machen zur Aufnahme untauglich; ebenso ein schlechtes Gehör, das die Sprache und Kaufähigkeit beeinträchtigt.

Nicht aufgenommen werden: Bewerber, die den Aufnahmebedingungen nicht entsprechen; vom Wahlrecht und der Wählbarkeit in den Nationalrat ausgeschlossen wurden, die strafweise oder wegen Nichterfüllung aus einem öffentlichen Dienst entlassen wurden oder schon im Heere gedient haben und entlassen worden sind.

Welche Dokumente sind mitzubringen?

1. Heimatchein (Optionsurkunde) oder eine von der politischen Behörde ausgestellte „Bescheinigung der Bundes- (und Landes-) Bürgerschaft“.
2. Geburtsdokumente im Original. Bewerber, die im Burgenland gebürtig sind, können auch einen Matrifelauszug beibringen.
3. Leumundszugnis, das von der Bundespolizeibehörde, beziehungsweise von einer solche nicht besteht, von der Gemeinde, in der der Bewerber seinen dauernden Wohnsitz hat, ausgestellt ist. Dieses Sitzenzugnis darf nicht älter als drei Monate sein.
4. Schulentlassungszugnis (Reifezugnis).
5. Lehrbrief, Gesellenbrief, Meisterprüfungszugnis bei ausgearbeiteten Professionisten; Führerschein bei Kraftfahrern, Bergführer- und andere Sportzeugnisse.
6. Impfszugnis, sofern die Impfung innerhalb der letzten fünf Jahre stattgefunden hat.
7. Bei Minderjährigen die Zustimmungserklärung des Vaters oder Vormundes, die 1933 ausgestellt sein muß. Bei der Ausfüllung der Zustimmungserklärung ist zu beachten:
 - a) Bewerber in Wien müssen ein vorgebrudtes Formular benutzen, das bei den Werbestellen in Wien erhältlich ist.

b) Die Unterschrift des Vaters muß behördlich, vom Magistratischen Bezirksamt, Gemeindeamt, Gericht oder notariell beglaubigt sein.

c) Die Zustimmung des Vormundes muß mit Gerichtsstampfle vom Vormundschaftsgericht genehmigt sein.

Geld und Stempelmarken mitbringen!

Jeder Bewerber muß für Drucksachen einen Schilling in Bargeld, ferner einen 1-Schilling-Stempel für das Anmeldeblatt und für jede der oben angeführten Beilagen, die nicht schon gestempelt sind, einen 20-Groschen-Stempel mitbringen.

Meldet euch bei den ständigen Werbestellen in:

- St. Pölten:
Brigadeartillerieabteilung Nr. 3 (Artilleriekaserne).
- Krems an der Donau:
Infanterieregiment Nr. 6 (Infanteriekaserne).
- Wels an der Donau:
Pionierabteilung Nr. 3 (Pionierkaserne).
- St. Pölten:
Brigadefeldkommando Nr. 3 (Pionierkaserne).
- Wiener Neustadt:
Infanterieregiment Nr. 1 (Infanteriekaserne).
- Sainburg:
Infanteriebataillon III/1 (Schloßkaserne).

Bei der ambulanten Werbestelle, und zwar:

Werbestelle Niederösterreich Nr. 3 in
Waidhofen an der Ybbs (Rathaus);
nur am 29. und 30. September 1933.

Bei allen Werbestellen werden Anmeldungen für alle Truppenteile — mit Ausnahme der Fahr- und Kraftfahrkompanien, zu welchen Einteilungen nicht erfolgen — und ohne Rücksicht auf die Heimatgültigkeit entgegengenommen.

Die Reihenfolge der Anmeldung hat auf die Aufnahme keinen wie immer gearteten Einfluß.

Was bekommt der Soldat?

Während der Dauer der Präsenzdienstzeit erhalten die Angehörigen des Militärrüstungskorps ein Taggeld von 50 Groschen, ferner die volle Verpflegung und kasernenmäßige Unterkunft, militärische Bekleidung, Schuhe und Wäsche. Im Krankheitsfall werden sie unentgeltlich ärztlich behandelt. Im Falle der späteren Anwerbung in das Bundesheer erhält der Soldat einen Monatsbezug von vierzig Schilling, der nach je zwei Jahren um fünfzehn Schilling steigt.

Auskünfte über die Werbungen werden bei den Heeresverwaltungsstellen und in allen Kasernen erteilt.

daß der Reichstag in Brand gesetzt wurde durch oder im Auftrag führender Nationalsozialisten.

Was hilft es! Dercinst wird die Wahrheit ja ans Licht kommen. Doch jetzt werden die fünf Angeklagten vor Leipzig schuldig gesprochen werden. Es droht ihnen das Ärgste.

Die Nazispione.

In der vergangenen Woche erfuhr man wieder manch Erbauliches über die Herren Nazi. In Linz hob die Bundespolizei eine Werbestelle der Nazi aus; sie bezeichnet sie als eine Zentrale der verbotenen Sakentkrenzpartei. In Innsbruck entdeckte man ein Spionagebüro der Sakentkrenzler, das mit München in ständiger Verbindung stand. Die Hauptbeteiligten sind in Linz und Innsbruck verhaftet worden. Einige besonders eifrige Nazi, die ihre Sehnsucht ins Dritte Reich getrieben hat, sind der österreichischen Staatsbürgerschaft verlustig erklärt worden. In Klagenfurt wurden einige Nazi verhaftet; man hält sie für die Veranstalter des letzten dortigen Sprengstoffanschlages. An der bairisch-österreichischen Grenze bei Scharnitz wurde der Assistentemann Kaslwanter in der Nacht aus Bayern geschossen. In Salzburg und anderen Orten ist nach Naziwaffen gesucht worden, freilich ohne nennenswerten Erfolg.

In den letzten Tagen hat die Wiener Polizei wieder eine Zentrale der Nazi aufgehoben. Die Sakentkrenzler dieser Zentrale sammelten allerhand Nachrichten über Österreich und gaben ihre Spionageberichte an ihre Auftraggeber nach München weiter. Auch ein Blindenverein entpuppte sich als eine Nazispionagerorganisation. Wochenlang konnten mehrere Naziredakteure ungestört ihre Arbeit in Wien fortsetzen. Es gelang einige der Vürschchen zu fassen; die Mehrzahl von ihnen ist aber ins Dritte Reich entflohen.

Die leitenden Beamten der Alpinen Montangesellschaft sind begeisterte Nazi. Gegen so hohe Herren wird nicht gerne etwas unternommen. Jetzt hat man schließlich doch einige gepackt und einwandfrei festgestellt, wie eifrig sie sich trotz des Verbotes der Nazi-Partei als Sakentkrenzler betätigen. Die Alpine gehört bekanntlich den deutschen Schnerredakteuren, die mit Hitler auf bestem Fuß stehen.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Von den Kinderfreunden. Der Verein „Freie Schulkinderfreunde“, Ortsgruppe Amstetten, teilt seinen Mitgliedern mit, daß am Samstag, den 30. September, um 20 Uhr in der Heimstätte ein Familienabend stattfindet. Regiebeitrag 30 Groschen. Ab 1. Oktober beginnen wir wieder mit den Handarbeits- und Bastelstunden für die Vereinskinder. Näheres im Heim. Am Dienstag, den 3. Oktober, kommt unser lieber Wanderlehrer Genosse Kurt Klemm und hält für alle Kinder einen sehr lustigen Nachmittag. Eltern, schickt auch weiterhin eure Kinder fleißig zu den Kinderfreunden.

Amstetten. Warnung. In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß von verschiedenen Personen unwahre politische Gerüchte verbreitet werden, die nicht den Tatsachen entsprechen. Wir warnen alle Gerüchtemacher und werden dieselben in Zukunft der Behörde zur Anzeige bringen.

Amstetten. Waffensuche. Bei der Firma S. Kerpen fand Samstag um 16 Uhr in den Fabrikräumlichkeiten eine Suche nach Waffen statt. Keller, Boden sowie auch Fässer wurden einer gründlichen Durchsuchung unterzogen, gefunden wurde aber nichts. Die Suche, an der sich acht Gendarmen und zwei Polizisten beteiligten, dauerte ziemlich lange. Wer die mitwillige Anzeige erstattet hat, die zu dieser ganz unbegründeten Durchsuchung führte, ist uns nicht bekannt. Anderstos würde ein solcher Kerl wegen Zurechtweisung der Behörden sofort auf Wochen eingesperrt.

Amstetten. Garnison? Vor ungefähr vierzehn Tagen hielt der gewesene Seeresminister Baugoin Inspektion in Wolf. Noch während der Inspektion wurde eine Pionierabteilung in der Stärke von siebzig Mann mit einigen Offizieren nach Amstetten beordert. Die Abteilung bezog im Gasthaus Laurer Quartier. Anfänglich schien es, als ob diese Einquartierung nur vorübergehend sei. Alle Anzeichen sprechen aber dafür, daß die Unterbringung der Abteilung in unserer Stadt doch für eine längere Zeitdauer berechnet ist, ja es ist nicht ausgeschlossen, daß Amstetten Garnisonstadt wird, da es immerhin ein bedeutender Verkehrsknotenpunkt ist.

Amstetten. Fußball. Amstetten—Kematen endete 3:2 für Kematen. Amstetten spielte trotz der Niederlage guten Fußball und war im Gesamtbild den Kematern überlegen. Besonders die erste Spielhälfte ließ die Amstettner zu einer glänzenden Form auflaufen, obwohl die Kemater dreimal führen konnten. Beide Tore schloß Höfinger. Die Reserve siegte leicht gegen die schwach spielenden Kemater 7:3. Sonntag gastiert Hausmehring in Amstetten. Die Heimischen werden gewinnen müssen, um sich in der Meisterschaft möglichst platzieren zu können. Die voraussichtliche Aufstellung: Lengger, Bichler, Budtschedl, Schmidler, Pitticek, Hubegger, Hausner, Budtschedl, Höfinger, Spreitz, Weiß. Beginn der Spiele um 2 und um 4 Uhr nachmittags.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Versammlung. Am Samstag, den 23. September, hatte schon um 7 Uhr die Weperstraße ein ganz ungewöhnliches Bild. Die Straße war von vielen Menschen begangen, welche schon in das Versammlungslokal strömten, um sich rechtzeitig einen Platz zu sichern. Auf allen Gesichtern war Erwartung zu lesen und man merkte auch die Freude, die darüber herrschte, daß man endlich wieder einmal zum Unterschied von unseren Radio-Ministerreden, aus dem Mund eines Sozialdemokraten einiges über die hohe Politik hören wird. Leider wurde um 8 Uhr der Zugang zur Versammlung von der Exekutive gesperrt, so daß sehr viele wieder weggehen mußten. Der Referent Genosse Dr. Oswald Richter zeigte in seinem zweifelhafte Referat zur Tagesordnung: „Faschismus und Kriegsgefahr“, Stellung und Ausichten der Arbeiterklasse auf, wie diese wahrnehmungsfähige kapitalistische Welt zum furchtbaren Übel der Arbeiterklasse geworden ist. Er gliederte mit bissiger Satire unsere jetzigen Zustände und teilte auf diese Art der Versammlung vieles mit, was in der heutigen Zeit in anderer Form unmöglich wäre. Mit brausendem Beifall dankte die Versammlung dem Genossen Richter für seine so guten Ausführungen. Zu unserer hellen Freude gab die Versammlung einhellig zum Ausdruck, daß sich die denkende Arbeiterklasse von keinem Faschismus, welche Farbe er auch immer haben mag, so wiederstandslos wie in Deutschland niederwerfen lassen wird. Wir alle sind trotz der furchtbaren Zeit guten Mutes und werden gewissen Dingen die Stirn zu bieten wissen.

Waidhofen an der Ybbs. Wer wird Meiste? Die Ausichten Waidhofens, den Meistertitel, und damit den Aufstieg in die Liga zu erringen, sind durch den Sieg Attnang-Puchheims über Blue-Star, Linz (3:1), die denkbar ungünstigsten. Waidhofen ist noch mit zwei Punkten Vorführung vor Attnang an der Spitze. Attnang braucht nur mehr aus den zwei Spielen gegen „Traun“ und „Donau, Linz“ einen Sieg erkämpfen, um Meister zu werden. Wenn Attnang von den beiden

Gerüchtemacher.

In Zeiten politischer Hochspannung blüht das Geschäft der „Gerüchtemacher“, die besondere Freude daran finden, alle möglichen Lartarennachrichten in Umlauf zu setzen, um die Unruhe in der Bevölkerung zu steigern. Diejenigen, die in ihrer Dummheit oder Kritiklosigkeit jede Mitteilung oder Nachricht gleich für bare Münze nehmen und unter Zuhilfenahme ihrer lebhaften Phantasie mit weiteren Details ausschmücken, um sich den Schein besonderer Informiertheit zu geben, sind noch die Harmloseren unter den Gerüchtemachern, denn ihre Erzählungen erweisen sich sehr bald als Phantastiegebilde, die vor der Wahrheit zerflattern.

Aber es gibt eine gefährlichere und schlimmere Sorte von Gerüchtemachern: Das sind diejenigen, die mit der Verbreitung unwahrer Gerüchte unlautere politische Zwecke verbinden. Vor dieser Sorte gewissenloser Spekulanten, die mit der Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen ihr dunkles politisches Geschäft betreiben wollen, warnen wir hier. Die Geschichte kennt den „Lochspiegel“ und den „Provokateur“ sowie die Rolle, die diese „Fanghunde der Konterrevolution“ bei allen großen Volksbewegungen gespielt haben. Sie lieferten unzählige Menschen gegen bare Bezahlung den Behörden ans Messer, sie injizierten Wirbel, um dann die Teilnehmer der Polizei zu denunzieren, sie waren überall die lautesten Schreier und Radikalisten und verstanden es vortrefflich, den revolutionären Idealismus einzelner Menschen auszunutzen, indem sie sie zu Handlungen verleiteten, die diese dann um Freiheit und Leben brachten.

Die Gefahr, daß solche Menschenjäger in dieser beseelten Zeit wieder auftauchen und durch ihre Untriebe Schaden stiften könnten, ist sehr groß. Diesmal kommt die Verbreitung alarmierender Gerüchte von einer anderen Seite. Die Herren Nationalsozialisten, die seit Auflösung ihrer Partei sich an revolutionären

nären Kinderereien und Klimbim ergötzen, möchten die Sozialdemokraten gern herauslocken und zu Einzelhandlungen veranlassen, weil sie darauf spekulieren, daß sich daraus ganz von selbst eine Massenerhebung ergeben wird. So verbreiten sie seit geraumer Zeit die Nachricht, daß die „Kinderfreunde“ aufgelöst sind, daß die Behörde die Mitgliederlisten und das Geld konfisziert habe und der ganze Betrieb lahmgelegt sei. Weitere Auflösungen seien schon in Vorbereitung. Sie werden in diesem Treiben von ihren grün-weißen und schwarzen Brüdern aufs eifrigste unterstützt. Ihnen allen ist ja das Interesse gemeinsam, unsere Organisationen zu schädigen, die Unruhe in der Arbeiterklasse zu vermehren und vielleicht doch so einen „kleinen Wirbel“ hervorzurufen, bei dem sie dann, brüderlich vereint, über uns herfallen könnten.

Gewiß sind die Zeiten ernst, sehr ernst! Und manches kann geschehen, woran unsere Gegner Freude und Befriedigung empfinden. Die Sozialdemokraten geben sich keiner Illusion hin. Sie rechnen vielmehr damit, daß die Entwicklung unserer staatlichen Verhältnisse, die seit dem 4. März eingeleitet hat, leider noch nicht abgeschlossen ist und uns noch immer neue Überraschungen bringen wird. Aber es wird trotz alledem unseren Gegnern nicht gelingen, uns von unserem Grundfatz abzurängen: daß wir allein unser Handeln bestimmen. Darin lassen wir uns durch keinerlei Gerüchtemacherei beirren. Unsere Gegner werden sich an unserer Disziplin und Geschlossenheit die Zähne ausbeissen.

Weiset daher die Gerüchtemacher in die Schranken! Weder Einschüchterung noch Provokation können bei uns verfangen! Es wird und darf unseren Feinden nicht gelingen, unsere Einheitsfront in allen für die Partei lebenswichtigen Entscheidungen zu beeinflussen oder zu stören.

Waidhofen. Schweißkurs. Das Gewerbeförderungsinstitut der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien beabsichtigt, in den Werkstätten der Fachschule in Waidhofen an der Ybbs einen Fachkurs über Gaschmelzschweißung für Meister und Gehilfen der einschlägigen Gewerbeabteilungen abzuhalten. Lehrstoff: Theoretische und praktische Erläuterungen der Schweißwerkzeuge und der sonstigen Schweißgeräte. Unfallmöglichkeiten und deren Verhütung. Schweißen von Eisenblechen, Kupfer, Bronze, Messing und Aluminium; Schweißung von gebrochenen Gießstücken; Herstellen verschiedener Rohrverbindungen; Autogenschneiden; Lichtbildervortrag über ausgeführte Schweißungen und Anwendungsmöglichkeiten des Schweißverfahrens auf neuen Gebieten der handwerklichen Erzeugung. Kursbeginn: Anfang Oktober 1933. Kursbeitrag: 25 Schilling. Kursdauer: Die Unterrichtszeit dauert 16 Tage, 4 Stunden täglich (64 Stunden). Kurszeit: Täglich von 6 bis 10 Uhr abends. Samstag von 3 bis 7 Uhr abends. Anmeldung: Die Anmeldung erfolgt bei der Fachschuldirektion durch Einzahlung des Kursbeitrages. Erlagschein wird in der Fachschulanzlei erhältlich. Der Kurs kann nur dann abgehalten werden, wenn sich mindestens zwanzig Teilnehmer melden.

Böhlwerk. Im Zeichen des Kreuzes. Die Reichen haben in der Milch, das Volk hat kein Brot. Die Lehre Christi von der Befreiung der Hungernden droht die Massen der Sklaven und Plebejer zu erfassen und die Macht der Patrizier zu gefährden. Ein entmenschter Römerkaiser, lechzend nach Blut und Feuer, läßt in seinem Diktatoremahn Feuer legen, die Stadt anzulinden. Er läßt die Christen der Brandstiftung beschuldigen und läßt sie, die das „Liebe deinen Nächsten!“ auf ihre Fahne schrieben, des Morbanstichlages auf den Kaiser bezichtigten. Mit der Wonne des Sadisten sieht der Kaiser, wie auf seinen Befehl die unschuldigen Christen in den Kerker geworfen, gemartert und abgeschlachtet werden. Die Patrizier atmen auf. So sahen wir es im Film und so war es vor fast 2000 Jahren. Und heute? Das Bürgertum hat die Wirtschaft in seiner Unfähigkeit vernichtet. Millionen von Menschen stehen vor dem Hungertod, viele Tausende sterben an den Folgen des Hungers. Das Christentum kämpft längst nicht mehr für das Recht der Armen auf das Leben, sondern für die Herrschaft der Reichen. Aber die Lehren des Sozialismus, die den arbeitenden Menschen Befreiung aus Sklaverei und Not gerade durch das Beispiel Rußlands versprechen, werden von den Arbeitern mit immer mehr Begeisterung aufgenommen und drohen die Macht der Reichen zu erschüttern, ihnen, zwar ohne Blutergießen, die Herrschaft zu entreißen. Die Reichen berufen einen Diktator an die Staatsleitung. Der kann aber gegen die geistigen Waffen der Arbeiter nicht aufkommen. Er läßt geheim das Reichstagsgebäude anzünden, und schon ehe der Brand auslodert, beginnt die Hetzjagd auf die Sozialisten, auf Kommunisten und Sozialdemokraten. Das Kleinbürgertum läßt, angeführt der Flammen, auf die Sozialisten eine Flut von Verleumdungen los und gibt dem Diktator eine „Mehrheit“. Die Sozialisten werden in

Zum Frühstück ein Getränk, wohlschmeckend, gesund, natürlich



den echten Kneipp Malzkaffee

Kerker und in Konzentrationslager geworfen, gefoltert und im Kerker erhängt oder „auf der Flucht“ erschossen. Und die durch Kofain entnervten Ministerpräsidenten freuen sich über die Qualen der Verfolgten. So weit also hat sich bei „Kultur“völkern seit 1900 Jahren nichts geändert; bloß daß inzwischen die Befreiung der arbeitenden Menschen wirtschaftlich zur allgemeinen Notwendigkeit geworden ist, und daß die Arbeiter nicht mehr nur gläubig, sondern auch wissend geworden sind und auf die faschistischen Fokern nicht mehr mit „Liebet eure Feinde!“ antworten.

Opponitz. Das ist ihre politische Tätigkeit! Um die so gegenreiche Tätigkeit für das „Dritte Reich“ fortsetzen zu können, haben die Opponitzer Nazi einen Schuhplattlerverein gegründet. Obermacher dieses Vereines ist der bekannte Herr Widtshuber. Die übrigen Herren Ortsführer und der Naziwirt, lauter sogenannte bessere Leute, haben nur für die entsprechende Propaganda (soll wohl heißen Wühlerei?) und die entsprechenden Mengen Alkohol, die auch für jeden unbegrenzt zur Verfügung stehen, zu sorgen. Ja, noch mehr: man kauft ihnen auch entsprechende Trachten. Sonntag, den 17. September, sollte nun einmal der Befähigungsnachweis erbracht werden, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht werden und daß die Herren nicht umsonst agitieren. Und so verdroß man einen harmlosen jungen Burischen mit einem Edelweiß und einem Stummcharenabzeichen derart, daß der Arme ins Spital übergeführt werden mußte. Einige Wochen vorher wurde das Schlüsselloch vom Wandkasten mit Watte verstopft und die folgende Woche darauf der Kasten überhaupt erbrochen, die Biber gestohlen und dafür ein Nazibekplakat hineingehängt. Die anständige Bevölkerung von Opponitz erwartet, daß die Behörde auch hier einmal gründlich Ordnung macht und dieses Nazineist aushebt. Nicht die jungen verführten Burischen, sondern die Heber und Urheber aller dieser Schandtatzen müssen zur Verantwortung gezogen werden, wenn sie auch zur sogenannten besseren Gesellschaft gehören. Wir hoffen, daß sie der Behörde bekannt sind.

Bezirk Gaming

Lengau. Dankfagung. Anlässlich des Hinscheidens meines Gatten sind mir derart viele Beweise der Anteilnahme von Parteigenossen zugekommen, daß ich außerstande bin, jedem einzelnen dafür zu danken. Da ich nicht haben will, daß jemand vergessen wird, wähle ich den Weg der Öffentlichkeit zur Dankfagung. — Allen jenen, die meinen unerglücklichen Gatten zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten, sei auf diesem Wege herzlich gedankt. Franziska Lechner.

Bezirk Scheibbs

Neustift. Information. Die Lokalorganisation bringt ihren geschätzten Lesern der „Eisenwurzen“ sowie allen Parteigenossen und -genossen, besonders aber den Besitzern von Fahr- und Motorrädern, zur Kenntnis, daß das Fahrverbot, welches auf dem Promenadenweg, der längs des linken Erlaufers nach Scheibbs führt, durch die Aufstellung der internationalen Fahrverbotsafeln verschärft wurde. Um die Arbeiterklasse vor etwaigen Zahlungsstrafen zu bewahren, fühlt sich die Organisation gezwungen, auf Grund irtümlicher Meinungen, welche anlässlich der Tafeln aufgetaucht sind, sie in dieser Sache rechtzeitig zu verständigen.

Wieselburg. Die Vaterländische Front. Wie stellt sich der Durchschnittsösterreicher die Vaterländische Front vor? Nun, daß sie eine „überparteiliche“ Front aller „heimatstreuen“ Österreicher ist. Den „Heimatstreuen“ wiederum stellt man sich als einen mit seiner Scholle eng verbundenen Deutschen vor, der sich auch als solcher bekennt und das speziell Österreichische immer betont. Dadurch, daß alle christlichsozialen Vereine in der Vaterländischen Front aufgehen, wurde es möglich, daß sich in Wieselburg in der Vaterländischen Front auch Tschechen befinden. Wir Sozialdemokraten stehen auf dem Standpunkt, daß, wenn jemand einer anderen Nation angehört, er deshalb noch lange kein Mensch minderer Qualität sein muß. Gerade deshalb haben wir ja den Zusammenschluß aller Arbeiter, welcher Nation immer sie sein mögen, verwirklicht in unserer Internationale! Aber weil wir diesen Standpunkt einnehmen, leiten wir uns auch daraus das Recht ab, unsere bürgerlichen Gegner, gleichviel ob schwarz, weißgrün oder braun, immer dann zu kriti-

fieren, wenn sie nationale Phrasen im Munde führen, die sich dann so wie in diesem Falle von selber widerlegen! Es gehört ja zum politischen Gerechtigkeitssinn jeder bürgerlichen Politik, mit nationalen Phrasen und Schlagwörtern das Volk einzulullen. Daß aber arbeitende Menschen nicht diesen phumpen Sinnenpomp durchschauen, ist das Niederdrückende an der ganzen Sache. Die Vaterländische Front hat also in ihren Reihen — um sich in ihrem Jargon auszudrücken — „Bodenständige“. Was sind dagegen wir Sozialdemokraten für „vaterlandslose Gesellen“, die das Verbrechen begehen, den Arbeitern den Weg zu ihrer Befreiung zu zeigen! Wir werden trotz Haß und Hohn das arbeitende Volk durch die Waffe der Aufklärung reif machen für den Sozialismus, in dem die Zugehörigkeit zu einer Nation nichts, aber der schaffende Mensch alles bedeutet.

Bezirk Ybbs

Ybbs an der Donau. Meisterschaftsspiel NSD. Ybbs gegen Vorwärts. Zuschauer 6:0 (1:0). Vor 300 Zuschauern fand die Austragung des Meisterschaftsspiels Ybbs gegen Hausmenning statt. Man sah guten Sport von beiden Seiten, der trotz seiner Härte während des Spieles vollkommen fair verlief. Große Anerkennung verdient Schiedsrichter Klaus, der in vorbildlicher Weise das Spiel leitete. Spielverlauf: In den ersten Minuten greift Vorwärts mit großer Intensität an, doch fehlt es dem Sturm offenbar an Schußfreudigkeit. In der fünften Minute diktiert der Unparteiische einen Elfmeterstoß gegen Ybbs, der jedoch von dem famosen Torhüter der Einheimischen (Kastner) gemindert wird. Nun rollt Angriff auf Angriff der Gäste gegen das Tor der Einheimischen, doch an der guten Arbeit der Verteidiger und des Torhüters zerschellen die schön eingeleiteten Aktionen von Vorwärts. In der zwölften Minute tauchen die Ybbsler langsam auf, es scheint ihnen zum Bewußtsein gekommen zu sein, daß sie nicht zum Schlafen auf dem grünen Rasen erschienen sind. Die Einheimischen können nach einer prächtigen Abwehrbewegung von Vorwärts aus einem richtigen Gedränge vor dem Tor der Gäste in der 15. Minute das erste Tor erzielen. Nun geht es mit wechselnder Angriffslust, mit allerdings merkwürdigen Schwächeerscheinungen von Vorwärts zur Pause. Nach Seitenwechsel ist Ybbs mit einem verblüffend raschen Tempo ein und kann daraus, 50. und 63. Minute zwei weitere Erfolge buchen. Vorwärts scheidet nun seine ganzen Reserven ins Feuer, beginnend durch den Umstand, daß schließlich in der Mitte der Ybbsler ein großes Loch aufsteht. Doch die Verteidigung und wiederum die elegante und sichere Ballbehandlung des Ybbsler Torhüters verhindern einen Erfolg von Vorwärts. Aber von der 68. Minute an ist ihr Schicksal besiegelt. Die Elf der Einheimischen setzt mit ganzer Energie ein und die sehr brav arbeitende, in Schweiß gebadete Verteidigung von Vor-

wärts (Klimisch, Graziani) kann das Unheil nicht mehr verhindern. In der 75. Minute erhöht Krieger den Stand auf 4:0, in der 78. Minute fällt sich das rufstimmige Leder bei einem Befreiungsstoß des Vorwärtsverteidigers Klimisch ins Tor (5:0). In der 85. Minute erhöht der vorzügliche Rechtsaußen Burschi (Alma) den Stand auf 6:0. Ein überraschender verbundener Sieg der Ybbsler, der zu Spielbeginn in Frage stand. Bedauerlich sind die Vorgänge nach dem Spiel, die den guten Eindruck bei den Zuschauern trübten. Wir sollten uns als Arbeiterpartei endlich klar darüber werden, daß wir auch in diesen Dingen uns von anderen Verbänden unterscheiden müssen. Reserven: 2:3 für Vorwärts, Schülermannschaft 7:2 für Vorwärts.

St. Georgen am Ybbsfeld. Brand. Dienstag, den 12. September, mittags wurde beim Wirtschaftsbesitzer Franz Erlebach in Baldorf mit dem Dreschen der heurigen Ernte begonnen. Kaum eine Stunde währte es, und am entgegengesetzten Ende der Scheune (Funkenflug vom Kessel ausgeschlossen) brachen mit rasender Schnelle die Flammen hoch. Durch den herrschenden Wind begünstigt, war im Nu alles in Flammen; kaum, daß die Drescher umherläuft ins Freie gelangen konnten. Das ganze Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. Alle Schweine, die Dreschmaschine, sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen, die ganze Ernte sowie alles Heu wurde vernichtet. Das Rindvieh konnte bis auf eine Kuh, die verbrannte, herausgebracht werden. Es hatte jedoch so schwere Rauchvergiftungen erlitten, daß ein Teil bereits notgeschlachtet werden mußte, der andere Teil schwerlich davonkommen wird und ebenfalls zum Fleischer wandern wird. Das Feuer dürfte höchstwahrscheinlich durch eine weggeworfene Zigarette verursacht worden sein. Sträflicher Leichtsinn vernichtete den Ertrag jahrelanger, schwerer Arbeit binnen wenigen Stunden. Im Zusammenhang damit muß der Beschluß der Gemeinde begrüßt werden, der Freiwilligen Feuerwehr durch Zuwendung von Geldspenden den Ankauf eines Autos zu ermöglichen. Sie kam bei diesem Brand als zweite Feuerwehr an (daß sie nicht die erste war, ist dem Fehlen eines eigenen Wagens zuzuschreiben; sie mußte auf das fremde Auto warten) und begann als erste Feuerwehr mit der Löscharbeit. Dies war höchste Zeit. Einige Minuten vielleicht noch, und ein zweites Bauernhaus, vom Brandobjekt knappe fünf Meter entfernt, wäre verloren gewesen und das Unglück doppelt so groß geworden.

Hausmenning. Gemeinderatssitzung. Samstag, den 9. September, fand im Gasthaus des Herrn Dragon in Hausmenning eine öffentliche Gemeinderatssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bau der Hauptstraße durch Hausmenning. 2. Ernennung des Bundeskanzlers Dollfuß zum Ehrenbürger von Hausmenning. Die Sitzung wurde von Bürgermeister Genossen Ernst Pechner um 7 Uhr eröffnet. Ge-

meinderat Genosse Josef Bartl verlas das letzte Protokoll. Zu Punkt 1 brachte der Bürgermeister einen ausführlichen Bericht über die bisher gepflogenen Verhandlungen mit der Landesregierung und den Baufirmen. In der Debatte sprachen Bartl (Soz.), Leitner (Chr.) und Eigner (Chr.). Im Schlußwort erklärte der Bürgermeister, daß zu der Arbeit nur Ausgesteuerte herangezogen werden und daß sämtliches Material von den hiesigen Gewerbetreibenden bezogen werden müsse. Der Bau wurde einstimmig genehmigt. Ernennung des Bundeskanzlers zum Ehrenbürger von Hausmenning. Genosse Bartl erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion nicht für den Antrag stimmen könne, da durch die Notverordnungen die Situation in der Gemeinde verschlechtert wurde. Der christlichsoziale Gemeinderat Baumeister Leitner erklärte hierauf, daß die Abstimmung eigentlich schon entschieden sei, da doch die sozialdemokratische Fraktion dagegen stimme. Er sprach sich aber dennoch entschieden für die Abstimmung aus. Das Ergebnis der Abstimmung war interessant: für den Antrag stimmten 6 Christlichsoziale (anwesend waren 7), gegen den Antrag 8 Sozialdemokraten und der christlichsoziale Gemeinderat Josef Wagner. Der christlichsoziale Gemeinderat Landwirt Seisenbacher erklärte während der Abstimmung: „So, mia massen jo von der christlichen Partei aus!“ Man sieht also, wie es gemacht wird und daß die Stimmung unter den Bauern nicht so rosig ist, als manche glauben.

Lesen Sie das

„Kleine Blatt“

Redaktion und Verwaltung:
Wien V, Rechte Wienzeile Nr. 95

Hausmenning. Fußball. Sonntag, den 17. September, fand das Meisterschaftsspiel „Vorwärts“ Hausmenning — Kematen statt. Schiedsrichter Floriani. Das Spiel endete 5:4. Halbzeit 2:2. Das Spiel der Reserven endete 3:7 für Hausmenning.

Blindenmarkt. Vom grünen Manöver. Wer Sonntag, den 17. September, Interessantes sehen und hören wollte, der kam nach Blindenmarkt, wo anfänglich einer Fahnenweihe der „grünen Garde“ Dinge zu sehen waren, die diesem schönen Markt nicht alle Tage zuteil werden. So zum Beispiel sah man viele Häuser mit wenig Schmutz und wenig Häuser vielgeschmückt, kleine Herren und große Worte, große Reden mit wenig Sinn, schwere Stahlhelme auf leichten Köpfen, Braune in grüner Uniform, großer Gastgarten mit vielen Gewehrpyramiden

und wenig Gästen, anschließend Tanzunterhaltung mit Überschuung und Bajonett, kurz und gut, große Aufmachung mit wenig Effekt, aber jedenfalls war es sehr interessant. Besonders hervorzuheben ist noch die träumerisch klingende Rede eines rotbackigen Majors, dessen Heldenbrust nur so strotzte von vielen, vielen schönen Anhängern. Ihm sei gesagt, er möge sich nicht allzuviel herausnehmen bei seiner Marzistenbekämpfung, denn darüber zerbrechen sich schon andere umsonst den Kopf. Er faßelte dann, man solle die Marzisten nach Moskau schicken. Dazu wird wohl jeder lachen, denn die 42 Prozent der österreichischen Bevölkerung, welche Marzisten sind, arbeiten und schaffen, während auf die Arbeit des Herrn Majors der Staat verzichten kann, denn die trägt nichts, sondern kostet nur! Der Herr Major nahm den Mund sehr voll. Wenn er von „freiwilligen“ Heimatsschützern sprach, so weiß jeder Mensch in Österreich, wie es mit dieser „Freiwilligkeit“ ausieht. Unter dem wirtschaftlichen Druck vieler dem Heimatsschutz angehörenden Unternehmer, Großgrundbesitzer und Großbauern werden die armen Teufel von Arbeitern zu dieser Bewegung gepreßt; gegen ihren Willen und ihre Überzeugung stehen sie in den Reihen des Heimatsschutzes. Es sind bedauernswerte Menschen, die unter der Fahne des Heimatsschutzes marschieren; sie dienen ihm höchstens als Kanonensfutter, als Menschen, die zu Verrätern an ihrer Klasse werden. Für die hohen Herren mag das allerdings Grund zu besonderer Freude sein.

Dauerbrandöfen
irischen und amerikanischen Systems in allen Größen und Ausstattungen
Friedr. Kroiß, Eisenhof, Amstetten
Zahlungerleichterungen!

Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“
Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Grosten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf
RUDOLF GEYRHOFER
Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5

Zeichnet Kampffonds!

Menschen am Faden...

Von Kurt Brückner.

Das war die letzte Sensation des Globuspalastes: die Marionettenmenschen! Wochenlang verkündeten riesige Propagandalettern den Menschen die große Attraktion. Aber ein großes Fragezeichen stand hinter diesen Letztern, mit einem Fragezeichen endeten die Gerüchte, die im Publikum kursierten, und wie Fragezeichen wandten sich die Angehörigen des Globuspalastes und der Varietätengattungen auf die wissenschaftlichen Anspielungen der Reporter. Nein, sie wußten nichts, gar nichts über die neue Attraktion. Und allmählich nahm man den rätselhaften Begriff der Marionettenmenschen als etwas Bekanntes hin. Das Interesse wäre abgeklaut, wenn es nicht von geschickten Propagandadajaks immer wieder aufgepeitscht worden wäre.

Zwei Tage vor dem Monatsende und dem Programmwechsel des Großvariétés schien sich endlich das Mysterium etwas zu erhellern. Professor Mantert traf mit seinen Marionettenmenschen auf dem Bahnhof ein. Mantert kannte man. Mantert war ein heißumstrittener Duktist. Ein Mensch von ungewöhnlichen Geistesgaben, dessen okkulte Fähigkeiten und übernatürliche Kräfte jedoch von allen Anhängern der Materie und Feinden irrealer Dinge bezweifelt, ja verneint wurden.

Ein Presseempfang, den die Direktion des Globustheaters am Tage vor der Premiere für den Professor veranstaltete, brachte allerdings eine ungeahnte Sensation zutage. Mantert wollte der Welt beweisen, daß seine Gegner unrecht hätten, wollte an Hand eines einzigartigen Experiments die breite Masse, aus der sich das Publikum des „Globus“ rekrutierte, von seinen übernatürlichen Kräften überzeugen.

Drei Jahre waren vergangen, seit es still um den Professor geworden war. Dieser Mann, der durch seine verblüffenden Experimente auch dem erbittertsten Gegner Bewunderung abgerungen hatte, hatte sich vor drei Jahren gänzlich aus der Arena der öffentlichen Meinung zurückgezogen, um sich seinen Studien zu widmen. Einige Medien folgten ihm damals.

Zu jener Zeit, da Mantert verschwand,

kündigten zwanzig berühmte Varietätisten ihre laufenden Verträge. Kein Mensch vermutete damals einen Zusammenhang zwischen dem Selbsterlöschung und diesen Artisten. Bildete in den Kreisen der Manfertianer der Weggang des Professors wochenlang das Gesprächsthema, so bildete das Verschwinden der Künstler ebenfalls nur in Kollegenkreisen und bei den sonstigen Eingeweihten den Stoff...

Jetzt war Mantert da, und mit ihm diese zwanzig Künstler. Damen und Herren, die Marionettenmenschen, die Medien des Professors!

Abend. Große Auffahrt vor dem Globuspalast. Bald ist der Niesentraum erfüllt von einer erwartungsvollen Menge. Musik. Und Lärm. Und Attraktion folgt auf Attraktion. Ballett und Jongleure. Und Exzentriks und andere Spitzenleistungen. Aber das Publikum, das lacht und applaudiert, geht gleichwohl nicht mit. Es wartet. Wartet auf die lebenden Marionetten... Und dann: Lärm, Vorhang auf... Es erscheint ein Herr im grellen Lichtkegel der Bühne. Ein Herr im Abendanzug, glattrasiert, ein Gentleman, Mantert!... Die Menge schweigt... Dann spricht der Herr! Er sagt, daß er seine Fähigkeiten beweisen wolle. Er bittet, sehr sachlich, sehr kühl, einige Damen und Herren ihm das Datum einer in ihrem Leben entscheidenden Szene aufzuschreiben. Seine Marionetten, von ihm in hypnotische Trance versetzt, würden seine ihnen durch Gedankenübertragung vermittelten Befehle ausführen, durch die er die von ihm visionär gesehene Szene rekonstruieren werde...!

Während dieser Ansprache haben die zwanzig Künstler auf einer langen Stuhlleihe im Hintergrund der Bühne Platz genommen. Zwanzig lächelnde, gesunde Menschen, zwanzig Medien. Aber noch merkt man nichts davon, daß ein Mensch ihnen seinen Willen aufzwingen kann. Noch merkt man nichts davon, was hier in wenigen Minuten vorstatten gehen wird.

Ein Smokingherr geht durch den Zuschauerraum und sammelt die Zettel ein. Es ist tatsächlich unmöglich, daß es sich etwa um abgekartetes Spiel handelt. Die Maßnahme, durch die einem Enklaver Manterts, der ihm nachweist, er arbeitet mit bekannten Perso-

nen, eine hohe Geldsumme versprochen wird, erweist sich als überflüssig.

Der Vorgang ist dieser. Der Smokingherr ruft, zur Bühne gewandt, das Datum des Ereignisses, den Ort und den Namen des Schreibers. Der Professor verzieht sich in eine Konzentrationsstrance. Springt auf, geht mit geschlossenen Augen und tastenden Händen an der Stuhlleihe der Medien entlang. Greift sich jebiel Personen heraus, wie er zu dem geschauten Ereignis benötigt. Dann hypnotisiert er einem nach dem anderen. Und nun, während das Medium in hypnotischen Schlaf sinkt, erteilt er ihm, ohne ein Wort zu sprechen, die Order. Während dieser letzten, höchsten Willensanspannung ist jeder Nerv, jeder Muskel energiegeladener. Und nun beginnt das Spiel der lebenden Marionetten...

... beginnt das Spiel der Menschen am Faden. Wahrscheinlich, hier ist dieser Vergleich möglich. Der Faden, an dem der Puppenwahrer die Marionetten bewegt, ist hier der Wille des Hypnotiseurs.

Menschen hassen sich. Menschen lieben einander. Menschen nehmen Abschied. Und hätten es doch nicht tun sollen. Menschen lernen sich kennen, sind glücklich darüber. Und doch war dies Kennenlernen das bittere Schicksal im Leben dieser beiden.

Ein Mensch intriguiert, schürt Feindschaft, freut sich am Bösen. Und seine Taten haben Erfolg. Er ist stets der lachende Dritte. Ein Mensch gerät in Neze einer Spielerbande, ein anderer ist einmal leichtsinnig gewesen. Sein ganzes ferneres Leben ist die Strafe dieser Stunde... Entscheidende Szenen in vieler Menschen Leben. Die Menschen am Faden, die Marionettenmenschen, spielen diese Szenen. Oft verblüffend echt... Frauen und Männer im Parkett verärgern sich. Eine Frau erleidet einen Schreitkrampf, als die Marionetten ihre Stunde spielen. Ein alter Mann fährt sich über die schweißnaße Stirn, als da oben seine lebensentscheidende Stunde zelebriert wird... Der junge Mann, der mit zynischem Lächeln die Ansprache des Professors über sich ergehen ließ, der ebenfalls dem Smokingherrn einen Zettel übergab, wurde während der verblüffenden Ergebnisse der Experimente zusehends nervös. In sein blaßes Gesicht traten rote Flecken hochgradiger Erregung. Er hatte einen Logen-

platz inne. So kam es, daß seine Erregung nicht allgemein bemerkt wurde... Als der Mann in Smoting das Datum, den Ort und seinen Namen rief, gelang es dem jungen Mann nicht, hinauszuflüchten. Auf eine geheimnisvolle Art erlag er der Suggestion des Hypnotiseurs. Ein Schrei, der nicht über seine Lippen kam, schüttelte seinen schweißgebadeten Körper, er packte ihn, und ließ ihn nicht mehr los. Das mehrere Jahre zurückliegende Datum, der unbekannt Ort und der gleichfalls unbekannt Name des Jungen waren verhallt. Der Hellscher in Trance wagerte sich in eine unerhörte Aufregung hinein. Abwehrend bewegte er die Hände, als wollte er der Schanung Einhalt gebieten, aber offenbar führten immer schrecklichere Momente auf ihn ein, bedrängten ihn und schienen ihn zu erdrücken... Aus seiner Trance erwacht, ging er dicht an die Rampe, so, als wollte er das Experiment abbrechen und dem Publikum eine Erklärung für dieses Verhalten geben. Aber dann schienen ihm Bedenken zu kommen. Und er ging dennoch zu seinen Medien...

Ein junger Mann und ein junges Mädchen stehen sich gegenüber. Zwei Marionettenmenschen spielen eine Eifersuchtszene... Immer erregter wird der Streit, immer wilder die Gebärden... Jetzt stürzt sich der Mann auf das Mädchen zu... Jetzt packt er sie... Wirgt sie... Da fällt das Mädchen leblos um... Der Mann sieht sie an. Er beugt sich nieder... Da packt ihn das Grauen. Er flieht...

Aber das ist nicht mehr Spiel. Einer der Artisten springt von seinem Stuhl im Hintergrund der Bühne auf. Stürzt nach vorn zu der Kollegin. Sie ist tot. „Mord in Hypnose!“ lautet der ärztliche Befund...

Professor Mantert hat mit diesem Experiment, das den Tod eines Mediums zur tragischen Folge hatte, tatsächlich den endgültigen Beweis für seine okkulten Fähigkeiten erbracht...

Ein Mörder konnte gefaßt werden. Ein Mörder, der sich in Sicherheit wiegte, ein zynischer Mensch, der ein tolles Würfelspiel betrieb, und, da er den Fähigkeiten des Professors nicht traute, zwei Menschenleben auf dem Gewissen hat.

Ein Mörder wurde der Tat überführt...!

Eine Stadt im Dritten Reich

Diese einfache und ergreifende Schilderung eines deutschen Flüchtlings ist kein „Greuelbericht“. Sie ist viel aufregender. Man erfährt das ungeheure Ausmaß der Tragödie, die über Deutschland gekommen ist, wenn man sie gelesen hat. Sie soll aber auch ein Ansporn sein, alles zu tun, um die Freiheit zu verteidigen. Weder der braune noch ein anderer Faschismus darf über das österreichische Volk solche verabscheuenswürdige Zustände bringen.

Es gibt in Deutschland achtundneunzig Städte mit einer Bevölkerung von fünfzigtausend und mehr Menschen. In keiner von ihnen ist weniger, in fast jeder von ihnen mehr seit den Märztagen 1933 geschehen als in der einen, von deren Schicksal in einem Vierteljahr Dritten Reiches ich erzählen möchte.

Die Verlustrechnung an Menschen.

Die beiden sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten sind verhaftet, mißhandelt und ins Konzentrationslager gebracht worden.

Die Frau des einen liegt an den Folgen eines Selbstmordversuches danieder.

Die Frau des anderen wurde mitfast ihrem acht Monate alten Kinde wegen rückständiger Miete aus der Wohnung gejagt, da die Gemeinde jede Beihilfe versagte. Die Mutter und der Säugling werden von einem erwerbslosen Schuhmacher miternährt, der in der Woche für sich und seine Frau knapp sieben Mark Unterstützung erhält.

Von den vier sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten sind drei im Konzentrationslager, einer irrt die Landstraßen entlang.

Zwei der Inhaftierten wurden von der SA gequält. Der dritte ist über seine engere Heimat hinaus bekannt, das hat ihn bisher vor dem Argsten geschützt.

Die Tochter des einen Genossen wurde von der Schule verwiesen.

Der Sohn eines der anderen stand unmittelbar vor der Matura. Er wurde zur Reifeprüfung nicht zugelassen und — in Gegenwart und auf Veranlassung des evangelischen Religionsprofessors — von der Wehrriege der Anstalt blutig geschlagen. Am nächsten Tag relegierte ihn das Lehrerkollegium wegen „sittlicher Unreife“.

Dem Schwiegerjohn des Abgeordneten, der flüchten konnte, wurde von der Stadt — zur Strafe — mit sofortiger Wirkung der für ein Siedlungshaus gegebene Kredit gekündigt. Er hat das Haus, das er mit Frau, vier Kindern und einem arbeitslosen Schwager bewohnte, räumen müssen. Die drei Erbpächterin und die Kinder kampieren in einem Schrebergarten, der Genossen gehört.

Der Landtagsabgeordnete, der zwar im Konzentrationslager ist, aber bisher nicht mißhandelt wurde, hat drei Kinder. Ein Junge ist arbeitslos, dem gleich nichts. Der andere ist Lehrling; die Firma löste den Lehrvertrag fristlos. Der Tochter, einer städtischen Fürsorgerin, wurde zum 30. Juni gekündigt.

Das Schicksal der dreiundzwanzig Stadtverordneten sei nur summarisch berichtet.

Dem Rechtsanwält, der der Fraktion angehörte, wurde die Vertretungserlaubnis vor den Gerichten entzogen und die Wohnung von Hilfspolizei demoliert.

Den zweiten sozialistischen Juristen im Gemeinderat, einen Landesgerichtsrat, entließ man nach vierzehnjähriger Dienstzeit ohne Pensionsanspruch aus dem Staatsdienst. Die Zulassung als Rechtsanwalt wurde ihm verweigert.

Von den drei Lehrern der Fraktion sind zwei im Konzentrationslager. Gegen den dritten schwebt ein Verfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung.

Der eine der beiden Gemeindebeamten, den die Sozialdemokratie ins Kollegium entsandt hatte, war von dem bürgerlichen Magistrat vor acht Jahren zum Amtsvorstand ernannt worden; jetzt wird er in seiner früheren Abteilung als Hilfschreiber mit Hilfschreibereinkommen beschäftigt. Dem anderen, Vater von fünf Kindern und Ernährer seines erwerbslosen Vaters und eines Schwagers, wurde gekündigt.

Andere Gemeinderäte — ein Straßenbahner, ein Kassenbote, ein Schriftsetzer und ein Buchhalter — sind in Schutzhaft. Nur in einem Falle bekommt die Familie die ihr zustehende Wohlfahrtsunterstützung. Die Frau des Straßenbahners wurde wegen Mißverhaltens delogiert. Gegen den verhafteten Buchhalter liegt nicht die geringste Anschuldigung vor. Seine Firma hat die Polizei um Auskunft, wie lange noch die Schutzhaft aufrechterhalten würde. Man habe bisher — unter Schwierigkeiten — dem Angestellten den Posten offengehalten, länger ange es nicht mehr. Die Antwort der Polizei: „Der Mann bleibt in Haft, bis sich die nationale Erhebung ganz durchgeführt hat.“ Gegen den Schriftsetzer schwebt ein älteres Verfahren wegen eines harmlosen politischen Delikts. Die Hauptverhandlung wurde kürzlich vertagt. Grund: „Der Gesundheitszustand des Angeklagten gestattet eine Vorführung nicht.“

Drei Hausfrauen gehörten der Fraktion an.

Ihnen ist wenig geschehen: Die SA hat ihnen die Wohnung demoliert. Ihre Kinder wurden von der Hitler-Jugend mit Stahlruten verprügelt und von zwei verloren die Mütter — ein Ristenmacher und ein Gastwirtsgehilfe — wegen der politischen Betätigung der Frau die Arbeitsstelle. Die dritte Frau, die Witwe eines im Kriege gefallenen Genossen, sucht man nach Möglichkeit zu schikanieren: eine Hausdurchsuchung folgt der anderen. Dem einzigen berufstätigen weiblichen Fraktionsmitglied, einer Warenhausverkäuferin, wurde auf Veranlassung der Betriebszellenorganisation fristlos gekündigt. Ihre Kolleginnen haben heimlich für sie eine Sammlung veranstaltet. Von dem Geld lebt sie, bis die Unterhaltungsbeschränkung von vier Wochen, die wegen fahrlässigen Verlassens der Arbeitsstelle verhängt wurde, abläuft.

Das Schicksal der restlichen acht Stadtverordneten kann noch gedrängter erzählt werden.

Sechs von ihnen, unter ihnen ein Kriegsinvalider und ein Mann von vierundsechzig Jahren, sind im Konzentrationslager. Ihre Frauen und Kinder werden von Genossen unterstützt, die selbst kaum das Nötigste zum Leben haben. Zwei Genossen sind ins Ausland geflüchtet.

Das Schicksal der übrigen Funktionäre der Arbeiterbewegung?

Soll ich im einzelnen von den vier Dutzend Lehrern erzählen, die man ihrer Befähigung in der Kinderfreundebewegung wegen verhaftet hat und mit Erdarbeiten beschäftigt, derweilen die Schulkinder ohne richtige Betreuung verblühen? Oder von den rund hundert Gemeindefunktionären, die man — nach zum Teil vierzigjähriger Dienstleistung für die Stadt — auf die Straße warf, nur weil sie Sozialdemokraten waren? Oder wäre das Schicksal der Volkshausangestellten wesentlich, denen man als Ersatz für die verlorene Arbeitsstelle wochenlang die Arbeitslosenunterstützung verweigerte?

Verdient nicht auch der Fall der Schauspielere Erwähnung, die stellungslos wurden, weil sie bei Kulturfeiern der Arbeitererschaft rezitiert hatten?

Und muß man nicht von den Polizeibeamten sprechen, die man unarmherzig demütigt und schikanieren, weil sie in all den Jahren Geketz und Dienstvorschriften gleichmäßig anwandten?

Ich möchte nur noch einige Worte den Menschen widmen, die in derselben kleinen Nebenstraße wie wir wohnten.

Ein Finanzbeamter wanderte in Schutzhaft, weil er angeblich demonstrativ auf dem Platz jeden Nachmittag die „Internationale“ gespielt hatte.

Ein Jugendheimleiter wurde gräßlich mißhandelt, da er den Vorwurf nicht widerlegen konnte, vor anderthalb Jahren einen Hitler-Jungen wegen wiederholten Diebstahls mit Entzug des Sonntagsausganges bestrafen zu haben. Eine Wohlfahrtspflegerin und ihr Vater, Postbeamter von Beruf, verloren ihre Stellung, weil der Verlobte des Mädchens Reichsbannerfunktionär war.

Einer früheren Gewerkschaftsangehörigen entzog man ihre Rente.

Ein Metallarbeiter bekam vier Monate Gefängnis, weil er im Reichstagswahlkampf an einer Straßenede gesagt hatte, Hitler sei der „Totengräber von Deutschlands Freiheit“.

Und ein seit fünf Jahren erwerbsloser Holzarbeiter sitzt, Opfer einer haltlosen Denunziation, in Untersuchungshaft.

Das Ganze hat sich in einer Straße von zwölf Häusern zugegetragen, und sie ist nur eine unter den mehr als dreihundert Straßendieser Stadt.

Die Verlustrechnung an Einrichtungen.

Enteignet wurden folgende — aus Arbeitergroßden mühsam aufgebaute — Einrichtungen:

Zwei Druckereibetriebe, ein Gewerkschaftshaus, fünf Arbeiterheime, ein Haus der Arbeiterwohlfahrt, zwölf Kinderheime und Jugendheime, vierzig Arbeiterbüchereien, neunundvierzig Sportkabinen, vierundzwanzig Turnhallen, einundsechzig Sportplätze, fünf Bäder und zwei Bootshäuser.

Woran zehntausende Arbeiter jahrelang geschaffen, was zwei Generationen aufgebaut, was einer ganzen Stadt zur Wohlfahrt, zu kulturellem Aufbau und zur Ehre gereichte, hat man mit einem Fausthieb vernichtet.

Männer, die nie wußten, was Gewerkschaftsarbeit, was die Kulturbewegung des

Proletariats bedeutet, die noch nie etwas von den Kinderfreunden gehört und noch noch nie ein Buch gelesen hatten,

stürmten die Heime, warfenden Brand in die Büchereien,

traten mit den Stiefeln auf den roten Fahnen herum, zertrampelten die Spielzeuge der Kinder,

trommelten mit den Äxten die Schreibtische auseinander, stahlen des Nachts die Turngeräte, um sie als Brennholz zu gebrauchen,

raubten historisch bedeutsame Protokolle, um sie, das Kilogramm zu sechs Pfennig, in die Stampfe zu liefern,

und okkupierten das Ganze als Siegesbeute des Dritten Reiches.

Der Abbau der Gleichschaltung schonte nicht

die städtische Volkshochschule, die Jahr für Jahr einige hundert Kurse für Arbeitende und Erwerbslose veranstaltet hatte.

Er schreckte nicht zurück vor der Schließung der kommunalen Kinderheime, in denen man sich mit liebevoller Sorgfalt der Kleinen und Kleinsten annahm.

Er führte zur Auflösung der städtischen Stelle, die den Einkauf zentralisierte, um das Gemeinwesen vor Überpreisen zu schützen.

Ihm waren die Bücherhallen ausgesetzt, die man zuerst „reinierte“ und dann als „Sammelstellen des Marxismus“ schloß. Konnte der Büchereidirektor etwas dafür, daß die SA-Jugend lieber Zoten erzählt als Goethe liest, daß man ihm deswegen die Zehnhüllen zuvertrug?

Zufluchtsstätten für die weibliche Großstadtyugend wurden aufgelöst.

Die Kunstgewerbeschule fiel ebenfalls, weil fortschrittlich geleitet, der Gleichschaltung zum Opfer.

Schließlich hat man das Arbeitsgericht verkleinert, ganz konsequent:

Gibt es im Dritten Reich kein Arbeitsrecht, keine Arbeiterrechte — wozu braucht man dann ein Arbeitsgericht?

Man hat die Gewerbeaufsicht in ihrer Tätigkeit beschränkt, denn bei so vielen Erwerbslosen kommt es auf ein paar tödlich verlaufende Betriebsunfälle nicht mehr an!

Auch die Berufsberatungsstelle ist vorläufig geschlossen worden. Der junge Mensch gehört in die SA, oder in die SS, andernfalls taugt er nichts, und — wozu braucht Herr Hitler Berufsberatung, wenn er keine Arbeitsstellen schaffen kann?

Die Gewinnrechnung an Menschen.

Zum Bürgermeister wurde ein Mann ernannt, der zwar einige Zeit Gemeinderat war, aber nie in eine Ausschusssitzung gekommen ist. Zu seiner kommunalpolitischen Ausbildung hat er einen halbpornographischen Roman geschrieben, der in einigen hundert Exemplaren von der Stadt zur Bildung der Bevölkerung angekauft wurde.

Bezirkskommissär ist ein Nationalsozialist, dem es Freude macht, kleine Marxisten mißhandlungen zu arrangieren und täglich einige hundert Kilometer im Amtsauto gleichschaltend durchs Land zu saufen. Dafür bekommt er dreifaches Gehalt und ist von den vielen Helfern auf Hitler stets heiser. Seine Lieblingsredensarten, die er insbesondere bei dem Pflanzen von Hitler-Pappeln anwendet, sind: „Wir, das Volk der Dichter und Denker!“ und „Nur Schweinehunde werdet euch schon noch im Dritten Reich wohl fühlen, wenn ihr euch mal richtig daran gewöhnt haben werdet!“

Stadtrat wurde jemand, der das ausschließlich dem Umstand verdankt, zu viel von dem erwähnten Bürgermeister und dem Kommissär zu wissen. Er hatte bisher eine Zweizimmerwohnung. Jetzt baut ihm die Stadt — standesgemäß — eine Vierzimmerwohnung in einem städtischen Haus aus. Der neue Stadtrat leitet die Fürsorgeangelegenheiten. Seine erste Amtsverfügung war: „Benimmt sich ein Fürsorgeempfänger ungebührlich, ist erstmalig Polizei zu rufen und dann Strafanzeige zu erstatten!“ — Früher hat man erregte Erwerbslose durch glückliches Zureden zu beruhigen versucht. Das war aber wirklich „marxistisch“.

Personaldezernent der städtischen Betriebe wurde ein SA-Hauptmann, ein

stadtbekannter Schreihals, Kaufbold und Flegel. Bei der Ermordung eines Kommunisten war er führend beteiligt, es gingen damals drei Dutzend Hitler-Leute gegen einen unbewaffneten Notfronter.

Rund siebzig Konjunktur-Nationalsozialisten avancierten in der städtischen Verwaltung.

Mehrere tausend Gemeindebeamte, Angestellte, Arbeiter hat man zwangsweise in die Betriebszellen eingereiht. Bei patriotischen Kundgebungen marschieren sie dann als Hitlers getreueste Landeskinder hinter den Sakentkrenz und Standartenfeldzeichen und zahlen dafür einige Mark Mitgliedsbeitrag im Monat.

Die Gewinnrechnung an Einrichtungen.

In dem Betrieb des Arbeiterorgans wird die Nazizeitung hergestellt.

Im Gewerkschaftshaus thronen Nazibonzen.

In den Kinderfreundeheimen lagert SA, in einem von den Heimen, das in unmittelbarer Nähe eines Jugendspielplatzes gelegen ist, hat man einen bordellartigen Betrieb installiert.

Ein Kasseamt ist im Aufbau begriffen.

Das Steueramt der Stadt ist wegen der vielen Exekutionen vergrößert worden. Ein Sondergericht wurde errichtet.

Das Saldo des Vierteljahres.

Aus der Stadt, in der ein reges geistiges Leben Selbstverständlichkeit war, wurde ein Spießerneest.

Aus der Stadt, in der eine frohe und lebenslustige Bevölkerung wohnte, ist ein unterdrücktes, von Schrecken erfülltes Gemeinwesen geworden: jeder fürchtet sich vor jedem. Keiner traut dem anderen: selbst dem besten Freund vertraut man sich nur zögernd an.

Gesinnungs Lumperei, Spießerlei, Denunziantentum, Konjunkturakrobatik sind an der Tagesordnung.

Von einer Unsumme von Ungerechtigkeiten, Demütigung, Phrasenpatriotismus, Egoismus und Ungewißheit ist der Alltag erfüllt.

Man fühlt sich seines Lebens nicht sicher, weiß nicht, wem zuerst eine SA-Mäuberei, eine Mißhandlung, das Konzentrationslager oder die wirtschaftliche Vernichtung droht.

Die moralische Korruption ist Trumpf und die schlechtesten Instinkte sind wach geworden.

Die versprochene wirtschaftliche Gesundung ist nicht gekommen.

Nicht einmal leise Anzeichen, die in dieser Richtung gedeutet werden könnten. Die Löhne werden gesenkt, die Preise steigen. Winzige Neueinstellungen werden groß verkündet, riesenhafte Entlassungen verschwiegen. Die Arbeitslosenunterstützungen bleibt die Stadt schuldig, die Steuern werden doppelt rückwärtslos eingezogen.

Aber das Wichtigste: eine Stadt in Unfreiheit, verflucht dem Dritten Reich!

Wißt ihr, was das bedeutet, wenn keine Gesetze und Rechte gelten als die, die gerade die SA-Soldateska will? Wußt ihr, was es heißt, einer Knedschaft an Körper und Seele ausgeliefert zu sein, die euch bei Tag und bei Nacht, im Wachen und im Träumen nichts vergessen und nichts gleichmütig überwinden läßt?

In dieser Stadt lebt ein Mann — reich an Ansehen, berühmt an Namen, rechts orientiert ohne Vorbehalt —, der in ängstlich verschlossener Stube seinem besten Freund kürzlich gestand: „Das Dritte Reich hat es zuwege gebracht, daß ich mich schäme, ein Deutscher zu sein!“

Als vor einigen Tagen aus dieser Stadt jemand ins Ausland fuhr, brachten ihn Freunde und Bekannte zur Bahn. Als der Zug abrollte, erlitt einer von denen, die Abschied genommen hatten, ein Mann, von dem man glaubte, er besäße Nerven wie Eisen, einen Nervenzusammenbruch und schluchzte immer wieder nur dieselben Worte: „Hier leben zu müssen — es ist übermenschlich, unmenschlich! Wie lange hält man es noch aus?“

Es gibt in Deutschland achtundneunzig Städte mit einer Bevölkerung von fünfzigtausend und noch mehr Menschen. In keiner von ihnen ist weniger, in fast jeder von ihnen mehr seit den Märztagen 1933 geschehen als in der einen, von deren Schicksal in einem Vierteljahr Dritten Reiches ich erzählen wollte.

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN



Herbstlied.

Hinterm Haus der Blumengarten
Ist vom Wind zerzaust,
Auf den Liebsten wollt' ich warten,
Alle meine Träume harrten,
Doch der Regen braust.

Sieh' an meinem Tisch alleine,
Ach, der Freund blieb fern.
Geh' zum Fenster hin und weine,
Denke: Einst beim Sonnenscheine
kam der Liebste gern.

Silbe Schiffer.

Vom Weltgetreidemarkt.

Die Getreideernte in Österreich ist heuer sehr gut angefallen. Die Erträge betragen nach der amtlichen Schätzung:

	1933	1932
Winterweizen	3,610,000	3,230,000
Sommerweizen	150,000	110,000
Wintergerste	140,000	120,000
Sommergerste	2,710,000	2,630,000
Roggen	6,410,000	5,980,000
Safer	5,400,000	4,520,000

Safer, Roggen und Gerste werden den eigenen Bedarf decken. Nur Weizen wird zur Deckung des Bedarfes eingeführt werden müssen.

Für den Bauer, der ein paar Sackl Körndl zu verkaufen hat, ergibt sich nun die Frage, welche Preise für Getreide zu erzielen sein werden. Diese Preise sind aber in erster Linie abhängig von der Lage auf dem Weltgetreidemarkt. Und da ist nicht Europa tonangebend, sondern die überseeischen Staaten und Russland. In den Vereinigten Staaten von Amerika haben die Weizenpreise angezogen. Durch die energische Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch den Präsidenten Roosevelt ist der Brotverbrauch gestiegen, da viele hunderttausend Arbeitslose in die Fabriken eingestellt wurden. Alle diese Menschen treten jetzt als Käufer auf und haben so den Markt belebt. Auch Kanada konnte dadurch seinen Absatz verbessern.

Wie wichtig die Qualität der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist, geht aus folgendem Umstand hervor: England, das wichtigste Getreideimportland Europas, kauft ausschließlich Manitoba und den ebenfalls sehr kleeberreichen russischen Weizen. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß auch in Niederösterreich (bei Hollabrunn) Versuche mit Manitobaweizen gemacht wurden, welche gute Ergebnisse brachten. Es ist jedenfalls sicher, daß der Weizen um so leichter abzusetzen sein wird, je besser backfähig er ist. Belgien und Holland kaufen den gut backfähigen russischen Weizen. Aber trotzdem diese Länder schon begonnen haben, ihren Einfuhrbedarf an Weizen zu decken, ist das Geschäft sehr gering.

Die übrigen Getreidearten fanden im internationalen Handel nur wenig Beachtung. Mais aus Südamerika wird in so großem

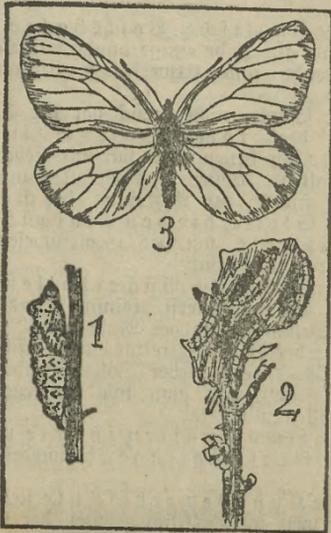
Maße angeboten, daß der geringere Ernteertrag Rumäniens gar nicht zu spüren ist. Die Lage auf dem Weltgetreidemarkt ist also, kurz zusammengefaßt, so, daß ein

Steigen der Preise in der nächsten Zeit nicht zu erwarten ist. Man kann deshalb annehmen, daß sich auch an den heute bei uns geltenden Preisen nicht viel ändern wird.

Der Baumweißling

bekanntester und häufiger Schädling der Obstbäume.

Wenn man an den Obstbäumen Raupenester beobachtet, und das kommt leider sehr häufig vor, dann handelt es sich um die Raupen einiger Schmetterlingsarten, die die Gewohnheit haben, gesellig zwischen zusammengesponnenen Blättern zu leben und diese fahl zu fressen und auch in ihnen zu überwintern. Am meisten trifft man auf Nester vom Goldaster, Baumweißling oder vom großen Fuchs.



Baumweißling (Aporia crataegi L.). 1 = Puppe, 2 = Raupe, 3 = Fertiges Insekt.

Die den Winter überdauernden sogenannten kleinen Raupenester — die des Goldasters nennt man große Raupenester — rühren von den Raupen des Baumweißlings (Aporia crataegi) her. Diese Nester werden nur durch einen Faden am Zweige festgehalten und hängen wie Tropfen herab; in ihnen finden sich die jungen Räumchen in Gesellschaften von 4 bis 10 und mehr — jedes in einem kleinen Kokon eingesponnen. Im Frühjahr fertigen sie größere Gespinste, in denen sie zuerst die Knospen, dann die Blätter befreien. Später zerstreuen sie sich und können bei starkem Aufstreuen den Baum völlig kahlfressen. Die Raupen werden etwa 4 Zentimeter lang, sind kurz und dünn behaart, aschgrau, auf dem Rücken schwarz mit zwei braunroten Längs- und einem rotgelben Quersstreifen. Sie verwandeln sich im Juni am Baum oder in dessen Nähe in eine eckige, gelbgrüne, schwarzgefleckte Puppe. Aus dieser schlüpft bald der weiße, auf den Flügeln schwarz gerippte Falter. Er legt seine gelben Eier in Häufchen an die Oberseite der Blätter, die austretenden

Räumchen skelettieren diese und spinnen sie dann zu dem Winterest zusammen.

Wenn Pflanzenschutz richtig betrieben werden soll, und wenn zur richtigen Zeit die richtigen Mittel angewendet werden sollen, muß man das Notwendigste von der Lebensweise des betreffenden Schädling wissen. Es gehört zu den winterlichen Pflegearbeiten, die Nester an den Bäumen zu beseitigen. Das geschieht am einfachsten mit der Raupenschere oder durch Abbrennen mit der Raupenfackel. Die Befämpfung der Raupen erfolgt auch noch in anderer Richtung. Das ist das Besprühen der Bäume mit einem Fraß- oder Regen gift. Es sind drei Besprühungen notwendig. Die erste im Frühjahr, bevor die Knospen ausgetrieben haben. Die Spritzung ist in Abständen von sechs bis acht Tagen mehrmals zu wiederholen. Die zweite Spritzung erfolgt nach dem Erscheinen der Blätter und die dritte Ende Juli — Anfang August beim Erscheinen des neuen Raupennachwuchses.

Wenn vielfach die dringend notwendigen Pflanzenschutzmaßnahmen unterbleiben, dann liegt das häufig an dem Fehlen geeigneter Gerätschaften, Maschinen und anderem. Wo Obstbau betrieben wird, sei es nun im großen oder kleinen, muß natürlich eine der Größe des Baumbestandes entsprechende Baumspritze zur Verfügung sein, die ein einwandfreies und schnelles, aber auch billiges Arbeiten ermöglicht. Halbheiten taugen niemals.

Von der Akasträude bei Hunden.

Hunde werden neben dem Holzbock von einer recht schädlich wirkenden Milbe befallen, das ist die Akasträude. Es gibt deren zwei: die Akasträude und die Akasträude. Die erstere läßt sich, wenn es sich nicht um die im Alter immer wiederkehrende Akasträude handelt, immer noch am leichtesten bekämpfen. Man benutzt dazu Einreibungen mit Kreolinöl im weiteren Umkreis der Angriffsstelle, die gewöhnlich sich am Hals zeigt, oder man macht Blutwarme Kreolinbäder. Dazu gießt man rohes Kreolin so lange in das Badewasser, bis es eine milchige Beschaffenheit annimmt. Oft hat man bei länger anhaltender Behandlung auch Erfolg bei der Seilung der Akasträude. Sonst verspricht man sich den meisten Erfolg von Einreibungen mit Vaseline, gemischt mit Sozjodolqued Silber wie 1:10.

Die Akasträude-Milbe, dauernder Behandlung auch Erfolg bei der Seilung der Akasträude. Sonst verspricht man sich den meisten Erfolg von Einreibungen mit Vaseline, gemischt mit Sozjodolqued Silber wie 1:10.

Für den Garten

Arbeiten im Obstgarten.

Herbst wird es, und die Arbeiten bestehen nunmehr in einer sorgsamem Vorbereitung zu einer ungefährdeten Überwinterung. Bodenbearbeitung ist mindestens für alle jüngeren Bäume wichtig. Baumstämme sind umzufassen und bleiben in der Scholle liegen. Dünger ist unterzubringen. Besonders alles Beerenobst ist für Herbstdüngung dankbar. Kastanien und Nitrophoska bewahren sich hiezu sehr gut.

Baumstämme und Baumblätter nachsehen. Lockere Pfähle sind nachzuschlagen. Reibwunden von Baumstämmen sind höchst gefährlich und oft die Ursache von Krebs.

Baumstamm wird gegen Ende des Monats möglich. Vornehmlich für Steinobst ist Herbstschnitt anzuraten, besonders Aprikosen und Weicheln. In Berglagen müssen dicke Kronen wegen Schneeeindringens unbedingt vor Eintritt des Winters ausgelichtet werden. Trockenes Holz muß auf jeden Fall entfernt werden. Nach der Ernte sind alle Obstbäume durchzugehen und die unvermeidbar gewordenen kleinen Schäden, wie Bruch von Fruchtholz usw. ehestens zu beseitigen.

Herbstpflanzung sollte nur im Wein Klima vorgenommen werden. Die Vorbereitungen wären schon jetzt zu treffen. Möglichst weite Standorte vorsehen. Tiefer zu weit als zu eng pflanzen.

Gegen Schädlinge und Krankheiten: Bei feuchter Witterung beginnt die mechanische Staunässe durch Abtragen oder Abbürsten. Flächen oder Sammelkartone unterlegen. Ungeziefer und Abfälle verbrennen.

Fallobst weiter sammeln, auch krankes Laub. Diese Sachen dürfen nicht auf den Kompost kommen, sondern sind ebenfalls zu verbrennen. Kranke Äste herausschneiden. Mistelankläge rechtzeitig beseitigen, sie rauben viele Reservestoffe. Auch Gegenbesen müssen weg. Frostpannerbekämpfung ist einzuleiten, Papier und Raupenleim rechtzeitig besorgen.

Offene Baumwunden sind nachzuschneiden und mit Baumwachs oder Baumharz abzudecken. Sie dürfen ungeschützt nicht in den Winter kommen.

Arbeiten bei der Obsterte. Nur Zeit lassen! Die Haupterntezeit fällt nicht in den September, sondern später. Herbstfrüchte werden baumreif abgenommen und sofort groß sortiert. Alle Obstbäume sind restlos abzuräumen.

Vorsichtig pflücken; Früchte und Bäume schonen, aber auch auf sich selber achten. Leitern gut sichern. Polsterkörbe verwenden. Höchstens rasch zu verbrauchendes Wirtschaftsobst darf geschüttelt werden. Auch dabei ist auf die Bäume Rücksicht zu nehmen und nicht mit Stangen dreinzuschlagen. Nur Nüsse werden auf diese Weise (möglichst vorsichtig) geerntet. Immer bei trockener Witterung ernten. Schon von der gemächlichen Ernte hängt die Lagerfähigkeit des Obstes ab.

Obst im Sprichworte.

Ein fauler Apfel macht schnell,
Daß faul wird sein Gesell.
Je früher reif, je früher faul.

Es gibt vier schlimme Nüsse: Betrübnuß, Bekümmernuß, Beschweruß, Ärgeruß; doch eine Nuß ist selten und kostbar: Erbarmuß.

Nach gelben Birnen und braunen Nüssen bricht einer leicht den Hals.

Die Jungen essen die Äpfel und den Alten werden die Zähne stumpf.

Marktberichte

Rindmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
Mastvieh, Ochsen 1'30—1'45 1'15—1'20
Stiere 1'08—1'15 1'02—1'07
Kühe 1'10—1'14 1'00—1'09

Tendenz: Der Marktverkehr war mittelmäßig und konnten erntem Ochsen und gute Kühe die Vormochenpreise behaupten. Prima, mittel und mindere Ochsen sowie Stiere wurden bis 5 Groschen pro Kilogramm billiger verkauft. Weiblich notierte um 3 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht billiger.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
Fleischschweine, lebend 1'55—1'65 1'45—1'54
Fettschweine, lebend 1'41—1'50 1'34—1'40

Tendenz: Bei anfangs ruhigem, später lebhafterem Geschäftsverkehr wurden prima Fleischschweine zu unveränderten Vormochenpreisen verkauft. Fettschweine behaupten feste Vormochenpreise. Prima ungarische Herrschaftsschweine notierten um 2 bis 3 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht höher als in der Vormoche.

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):
Rälber, lebend 1'25—1'60
Rälber, ausgeweidet 1'50—2'20

Lämmer, ausgeweidet, inländische 0'00—0'00
Fleischschweine, ausgeweidet 1'75—2'20
Fettschweine, ausgeweidet 1'65—1'70
Kühe, ausgeweidet 0'00—0'00

Tendenz: Bei ruhigem Marktverkehr wurden Lebensbläber zu festen Vormochenpreisen verkauft. Weiblich wurden in der prima Qualität um 5 Groschen, in der mittleren und minderen Qualität um 10 Groschen pro Kilogramm, teilweise auch um mehr, teurer gehandelt. Weidnerfleischschweine notierten um 5 bis 10 Groschen pro Kilogramm teurer, Fettschweine wurden zu festen Vormochenpreisen verkauft.

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnenseilgasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.
Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
Leichte Zugpferde 400'00—600'00
Schwere Zugpferde 800'00—1200'00
Schlächterpferde (Fohlen) 0'80—1'05
(Wartvieh) 0'47—0'65
Wurfbvieh 0'27—0'37

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alle Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):
Rindfleisch, vorderes 1'30—2'20
hinteres 2'00—2'40
Braten 2'30—3'00
Wurzfleisch 1'00—1'60

Kalb fleisch	0'00—0'00
Schweinefleisch, abgezogen	1'65—2'40
Karee	2'20—2'40
jung	1'90—2'40
Speck	1'40—1'80
Filz	1'80—2'00

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm
Karpfen, lebend, niederösterreichische 0'00—1'80
Weißfische, lebend 0'00—0'00
Forellen, lebend 8'50—11'00
Gehäke, lebend 2'80—3'90

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:	
Weizen Bestbahn	34'50—35'50
Wiener Boden	34'50—35'00
Marchfelder	34'50—35'00
Adewitz, u. Fr.-Jof.-Bahn	33'50—34'50
burgenländischer	34'00—35'00
Roggen Marchfelder	20'25—20'75
Wiener Boden	19'25—20'25
burgenländischer	18'50—19'50
sonstiger	18'50—20'00
Vraugerste, prima	22'00—23'00
Mittelqualität	20'00—21'00
Futtergerste, inländische	00'00—00'00
ausländische	00'00—00'00
Mais	11'00—11'25
Safer, inländischer	18'25—18'75

Mahlprodukte:	
Weizengrieß, inländ.	71'00—73'00
Weizenmehl 0. gg. Spezial	71'00—73'00
0. g.	71'00—73'00
Rodmehl, 2er, inl.	62'00—67'00

Brotmehl, inl.	40'00—44'00
Weiz.-Futtermehl 7½, inl.	18'00—19'00
7½, ausl.	17'00—18'00
8er, inl.	18'50—14'50
Roggenmehl I	34'00—35'00
Schwarzroggen	20'00—30'00
Roggen-Futtermehl	14'00—14'50
Weizenkleie, inl.	8'00—8'25
Roggenkleie	8'50—8'75

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Kupfer	13'50—14'50
Just-Perle	12'50—13'50
Früh-Nasen	8'00—9'00
Frühkartoffeln, gelb	7'00—8'00
weiß	0'00—0'00
Zwiebel, Laaer	16'00—17'00

SI- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	113'00—117'00
Bohnen, weiß, inländische	000'00—000'00
Kocherbsen, inl. Vikt.	27'00—30'00

Rauhfutter:

Frohheu, süß	9'25—9'75
halbsüß	8'50—9'00
Weizen-Ritttroh, gepreßt	4'75—5'00
Roggen-Ritttroh, gepreßt	5'50—5'75
Bundstroh, gepreßt	7'25—7'75

Krautfutter:

Malzkeime	11'50—12'00
Reispfuden, inl.	21'00—21'50
Rübsenstücken, Fabrikware	17'00—17'75
Sonnenblumentuchen, Fabrikware	14'50—15'00
Leintuchen, Fabrikware	17'50—18'50
Erdnustuchen	23'50—24'50
Sojafutrot	25'50—26'00
Rohstücken	17'00—18'00

Anmerkung: Mahlprodukte, Grieß bis Brotmehl Baderkonditionen. Großhandelspreise circa 2 S niedriger.

Frau und Heim

Segen des Herbstes „Modernisieren“ Winke zum



Alle Schnitte sind unter den angegebenen Nummern zum Preise von je S 0'80 (inklusive Porto) gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken im Schnittmustertrieb, Wien, L. Trattnerhofgasse 2, erhältlich.

Wenn man wie wir Modeberichte und Anleitungen fürs Volk und nicht für die oberen Zehntausend schreibt, dann wird einem um die Saisonwende immer schwer ums Herz. Man fühlt mit den vielen, allzu vielen Frauen und Mädchen, die mit leerer Börse vor dem leeren Schrank stehen und sich in bitterer Sorge den Kopf darüber zerbrechen: Was werde ich im Herbst anziehen, woher das Geld für die Beschaffung auch nur des Nötigsten nehmen? Ein „Kleidel“, einen Mantel muß man ja schließlich haben und nett will man doch auch aussehen; nett und ein bißchen „modern“!

Jenen, die Alles modernisieren wollen, können wir heute helfen. Mit ein bißchen Geschick, ohne viel Kosten werden wir uns aus den vor-

jährigen Sachen ein schönes Kleid der Saison 1933/34 herstellen. Neuer kommt es auf die Kleinigkeiten, weniger auf die Linie an. Da ist vor allem der Ärmel und die Halsgarnitur. Der Ärmel betont den Oberarm und verbreitert die Schultern. Das ist das Charakteristikum der neuen Mode und gilt ebenso für Kleider wie für Mäntel und Blusen. Wie's gemacht wird, zeigen wir in Wort und Bild. Die Kragen sind groß und breit und sorgfältig ausgearbeitet, den Gürteln wird viel Aufmerksamkeit gewidmet, auch neue Handtaschen sieht man, die man sich selbst herstellen kann.

Und nun zu unseren Bildern: Nr. 71869 zeigt eine feste Halsgarnitur und Stulpen aus Krepp Marocain mit Plissee. Nr. 71870 deito aus Krepp Satin mit gestickten Punkten. Nr. 71872 stellt eine Handtasche mit Reißverschluß dar, die man sich aus einem „Reiß“ herstellen kann. Die Halsgarnitur Nr. 71867 besteht nur aus einem Schrägstreifen mit zwei Einschnitten. Die Garnitur Nr. 71871 wird aus Seide mit Spitzenrechen hergestellt. Nr. 71872 ist ein großer moderner Kragen aus Tuch, der ganz für sich gearbeitet zu verschiedenen Kleidern getragen werden kann. Nr. 71873 zeigt einen Einsatz aus Crêpe de Chine mit Plissee. Nr. 71866 Halsauschnittgarnitur aus gepunkteter Seide. Die Handtasche Nr. 71874 wird aus Tuch oder Seide (eventuell aus dem gleichen Material wie das Kleid) mit absteckender Verzierung in Steppstich hergestellt.

Nr. 71877 zeigt einen modernen Ärmel für Kleider mit absteckender Garnitur. Nr. 71878 einen Ärmel für das elegante Kleid mit gebieften Teilen und Schlupfen. Nr. 71864 einen Ärmel für Jaden oder Kleider aus Wolstoff und Nr. 71863 einen solchen für Seidenkleider mit Biesen und Epauletten.

Nr. 71861 zeigt wieder eine Halsgarnitur aus Marocain mit Bogenlinienberandung. Nr. 71860 eine Kragengarnitur mit Aufschlägen aus Krepp Satin mit Volant aus Schlauchblenden. Nr. 71876 bringt eine hübsche gehäkelte Jade mit Taschen und zwischen gearbeitetem Gürtel. Der Schnitt für diese Jade ist unter der angegebenen Nummer zum Preise von S 1'30 inklusive Porto erhältlich. Die Schnitte für alle übrigen Nummern zum Preise von je 80 Groschen, inklusive Porto.

Was ist eigentlich Feh?

Was man im Pelzhandel als Feh oder Föh bezeichnet, sind Eichhörnchenselle, die zu Millionen aus Rußland kommen. Dieses sibirische Eichhörnchen ist aber nicht gleichbedeutend mit dem fuchsröten Bewohner unserer Wälder, sondern es ist auf dem Rücken blaugrau und auf dem Bauch weiß gefärbt. Meistens werden Rücken und Bauchteile getrennt verarbeitet, und die buschigen Schweife bilden für sich wieder einen besonderen, und zwar recht bedeutenden Handelsartikel. Sie werden auf Schnüre gedreht, auch gefärbt und bei Kollern als Unterabschluß oder als Besatz verwendet. Die Rückenteile werden teils als Mantelfutter zusammengeknüpft, teils zu Mänteln und Garnituren, letzter namentlich für junge Mädchen, verarbeitet. Die Bauchteile dagegen liefern wegen ihrer leichten und weichen Beschaffenheit ein elegantes und sehr beliebtes Futter für Damenmäntel. Man unterscheidet also Fehrücken und Fehwammen. Die sibirischen Bauern haben durch die Eichhörnchenjagd im Winter eine sehr gute Nebeneinnahme. Weniger gut als die sibirischen sind die russischen Fehfelle, die man als Kasaner bezeichnet. Auch aus Nordamerika kommen gute Fehfelle. Alle anderen sind minderwertig, auch die Felle aus China und der Mandschurie.

Moderner Schmuck.

Die Herbstmode hat unseren Frauen wieder eine ganze Auswahl von neuem Schmuck gebracht. Vor allem die Metallmode hat sich beim Frauenschmuck durchgesetzt. Man bekommt metallischen Frauenschmuck in den verschiedensten Tönen, abgestimmt zueinander, matts und glänzendes Silber, Gold in den verschiedensten Nuancen, und zwar aus billigstem Material. Leichtmetall wird vergolddet oder verfilbert, bunte Steine und Beschlässe geben diesem Metallschmuck eine besonders aparte Note. Auch Porzellan wird neuer-

dings in der Schmuckmode verwandt. Vor allem aber wird der Bernstein der Schmuck in diesem Winter werden. Dazu kommt ein ganz neues Schmuckmaterial aus dem Westen. In Paris hat man eine neue Edelmetall, das Palladium entdeckt. Es sieht aus wie Platin und wird auch in enger Verbindung mit Platin hergestellt. Die Vieligkeit des Palladiums erlaubt die sonderbarsten Dinge, zum Beispiel das Überziehen des Leders mit Palladium, das Überstreichen von Schuhen und Handschuhen mit dem neuen Metallstoff. Ein Pariser Modesealon hat sogar Taschentücher aus dünnem Palladium hergestellt. Man wird sich also von jetzt ab zum erstenmal in Metall schneuzen können!

Etwas von der häuslichen Krankenernährung.

Fühlt ein Familienmitglied sich nicht wohl und muß das Bett hüten, dann ist meist große Aufregung im ganzen Hause. Was soll ich zu essen geben? Was könnte gut sein und was schaden? — Es ist dies meist höchst einfach, wenn du nur ein klein bißchen überlegst! — Kinder verderben sich häufig den Magen, wenn sie zuviel und dabei alles durcheinander essen. Deshalb sollst du deinen Kindern schon nicht alles geben, was sie gerade haben wollen. Geht aber nun mal das Erbrechen los, dann gib zunächst einen Tag gar nichts zu essen. Allenfalls lannst du schwarzen Tee geben. Stellt sich von selbst wieder Hunger ein, dann gib Schleimsuppe, lache sie aber nicht zu dick, da sie sonst von neuem zum Erbrechen reizt. Danach gib andere Suppen, dünnen Brei, Kartoffelbrei, und bald wird die Geschichte wieder in Ordnung sein.

Ähnlich verhält es sich bei Durchfallerscheinungen. Du gibst schwarzen Tee, Schleimsuppe ohne Ei, Grieß, Mondamin- und Reisbrei; dazu Heidelbeerkompott, wenn dir das auch paradox erscheint. Außerdem Wasserlaxos. Die Apfelbrot, die wohl gute Erfolge hat, gibst du nur bei ärztlicher Verordnung.

Bei Erkältungskrankheiten, namentlich mit Fieber, läßt du tunlichst das Fleisch

weg. Beim Fleisch ist die Anregung auf die Verbrennung — das ist ja die Verdauung — sehr stark, und das empfindet der Kranke als Hitze. Gib ihm möglichst erfrischende und appetitanregende Speisen, aber immer in kleinen Mengen.

Klagt jemand über Leibschmerzen und du hegst Verdacht auf Blinddarmentzündung, dann gib gar nichts zu essen, rufe sofort den Arzt.

Als Regel für alle Magen- und Darmkrankheiten merke dir: Nur leicht verdauliche, gut zerkleinerte oder durchgeschlagene Speisen. Eine Ausnahme ist nur die auf Darmträgheit beruhende Verstopfung, die eine Diät aus gröberen Nahrungsmitteln benötigt. Das Magengeschwür bedarf einer besonderen Diät, die du nicht ohne ärztliche Aufsicht und Verordnung geben sollst. Bei allen Nierenkrankungen gib, bis der Arzt eine bestimmte Diät verordnet, eine leichte, salzlose Kost.

Bemühe dich immer, den Appetit deiner Kranken durch kleine Mengen, hübsch angerichtet, anzuregen. Überfüttere sie vor allem nicht. Sie benötigen nicht soviel Kalorien wie in gesunden Tagen!

Frau Dr. G.

Synthetische Steine.

Frau Mode hat uns für den Sommer und Herbst nicht nur flotte Kleider, Komplets usw. gebracht; sie hat auch zugleich den passenden Schmuck dazu gewährt. Der Schmuck soll in seiner Farbe zu der des Kleides passen, und, was noch mehr bedeutet, er muß in Form und Größe zur Art des Kleides passen. Zum Abendkleid bevorzugt man noch immer die Steine. Doch sind die echten Steine für viele unerschwinglich. Da wurde nun durch die synthetischen Steine Abhilfe geschaffen. Man trägt jetzt fast nur noch synthetische Steine. Sie sind den echten so ähnlich, daß selbst ein Kenner sie

schlecht unterscheiden kann. Die synthetischen Steine werden aus dem Abfall von echten hergestellt. Solche Reste werden zunächst zusammen geschmolzen, sehen aber dann sehr blaß aus. Nun kommt der Farbstoff dazu, der dem Stein das Aussehen eines echten geben soll. Die gefärbten Steine (es gibt alle Farben, die man bei den echten kennt) kommen dann in die Edelsteinschleiferei, wo sie in Formen und Facetten geschliffen und danach poliert werden. So können sie zu allen Schmuckstücken verwendet werden.

Die gute Küche.

Kohlrabi überbacken mit Schinken. Die Zutaten sind: 1 Kilogramm Kohlrabi, ¼ Kilogramm roher Schinken, ¼ Liter Fleischbrühe, 80 Gramm Butter, je 1 Löffel Mehl und Salz, 4 Eigelb und etwas Muskat. Man schält die Kohlrabi, schneidet sie in Scheiben und dampft sie mit Butter, etwas Brühe, Salz und einer Prise Muskat fast gar. Darüber stäubt man etwas Mehl und läßt die Scheiben kurz eintochen. In eine ausgestrichene Backform füllt man abwechselnd Schinkenscheiben und Kohlrabischeiben. Darüber gießt man Fleischbrühe mit gequirltem Eigelb und bäckt das Ganze in einem nicht zu heißen Ofen 30 Minuten lang.

Praktisch muß man sein!

Neue Schuhe sind ein Anlaß zur Freude. Nicht mehr aber, wenn das Kind fortgesetzt darin ausrutscht und hinschlägt. Man rauht die blanken Sohlen mit Sandpapier auf und kann wieder lachen.

Pfeffer- und Salzstreuer haben bisweilen so winzige Öffnungen, daß auch die geschickteste Hand nur mit Überschwemmungen neuen Inhalt nachfüllen kann. Reißt man den untersten Teil einer kleinen Tüte ab, so entsteht ein Papiertrichter, der solches Unglück fürderhin verhindert.

Weltgeschehen

Internationale

Abrüstung oder Rüstungsüberwachung?

In Paris haben englische, italienische und amerikanische Staatsmänner über die Abrüstung verhandelt. Zu einer vollständigen Einigung ist man wieder nicht gekommen. England verlangt die tatsächliche Abrüstung, Frankreich hingegen meint, es könne erst nach einer fünfjährigen Probezeit mit der Abrüstung beginnen, bis es nicht mehr am guten Willen Deutschlands zu zweifeln gezwungen sei.

Hitler-Deutschland rüstet mit Hochdruck.

Im deutschen Kriegshafen Kiel fand eine Flottenparade als Abschluß der großen Flottenmanöver statt. Obwohl Deutschland durch den Friedensvertrag die schwere Artillerie ganz verboten ist, soll es bereits über 2400 schwere Geschütze haben. Die chemische Industrie steht ganz im Dienste der Kriegsrüstung; sie erzeugt Kampfgase. Die Flugzeugwerke sind voll beschäftigt; sie bauen Bomben- und Kampfflugzeuge. Unter Görings Führung ist nun auch der Bau einer Luftschiff-Flotte in Angriff genommen worden.

Es drohen neue Kriege.

Am Montag hat in Genf die Herbsttagung des Völkerbundes begonnen. Der norwegische Ministerpräsident Mowinkel sagte in der Eröffnungsansprache: Die Möglichkeit eines Krieges schwebt wie ein Schwert über Europa. Die geringfügigen Ergebnisse der Abrüstungstagung sind enttäuschend und entmutigend, ebenso das Scheitern der Londoner Weltwirtschaftstagung. In der Völkerbundtagung wurden zahlreiche Stimmen gegen den Hitler-Terror in Deutschland laut. Zwischen der Hitler-Regierung und der russischen Sowjetregierung ist wegen der Behandlung russischer Zeitungsberichterstatter in Deutschland ein schwerer Streit ausgebrochen. Rußland hat die deutschen Naziberichterstatter aus seinem Staatsgebiet ausgewiesen.

Zusammenkunft der Könige.

In Sinaja, der Sommerresidenz des rumänischen Königs, ist das jugoslawische Königspaar zu einem Staatsbesuch eingetroffen. Auch die Außenminister der Kleinen Entente halten dort wichtige Besprechungen über die Schaffung eines Wirtschaftsbündnisses der Donaufstaaten ab. Die Kleine Entente will Österreich und Ungarn in ihren Wirtschaftskreis einbeziehen.

Osterreich

Politik und Staatsstellungen.

Die früheren landwirtschafterlichen Minister Vizefangler, Winkler, Innenminister Schumy und Staatssekretär Bachinger sind in die zweite Regierung Dollfuß nicht mehr aufgenommen worden. Man hat ihnen andere Stellungen angeboten. Die Zurückgetretenen haben die angetragenen Posten aber nicht angenommen. Der frühere christlichsozialen Landesverteidigungsminister Baugoin dagegen ist Präsident der Bundesbahnen geworden.

Der Bundeshaushalt im ersten Halbjahr 1933.

schließt mit einem Abgang (Defizit) von 74,5 Millionen Schilling. Im ersten Halbjahr 1932, da es noch ein Parlament gab, war das Defizit nicht einmal halb so groß.

Zwanzig Postautobuslinien aufgelassen.

Die Regierung hat die Auflassung von zwanzig Postkraftfahrern und die Einschränkung anderer Postautobuslinien beschlossen. Nicht der Mangel an Fahrgästen hat sie dazu bewogen; sie betont, daß die Auflassung zur Förderung der Privatwirtschaft geschehen ist. Der Staat verzichtet auf Einkünfte und überläßt das Verdienen den privaten Autobusbesitzern. Man vergleiche diese Freigebigkeit mit dem Bundeshaushalt!

Die innere Anleihe

wird jetzt vom Finanzschutz des Völkerbundes und österreichischen Regierungsvertretern in Genf vorbereitet. Sie soll bald aufgelegt werden.

Dollfuß in Genf.

Auch der Bundeskanzler Dr. Dollfuß ist in Genf bei der Völkerbundtagung. Er verhandelt mit den Außenministern der westlichen Großmächte. Angeblich sollte er zum Präsidenten der Völkerbundtagung gewählt werden; es ist aber schließlich doch nichts daraus geworden. Dollfuß hat auch eine Rede vor dem Völkerbund gehalten.

Gegen die faschistischen Schwärmereien wendeten sich am Sonntag mehrere Redner in der Innsbrucker Generalversammlung des christlichsozialen Tiroler Bauernbundes. Professor Dopfner sagte unter dem Beifall der anwesenden Bauern, es gefalle ihm gar nicht, daß man bei uns den Faschismus als Muster hinstellt. Auch die Abschaffung der Parteien sei nur

ein Schlagwort. Der Bauer Tiefenthaler meinte, man dürfe den Italienern nicht nachäffen.

Die Stimme unter den Arbeitern

in der jetzigen Zeit ist entschiedene Abwehrbereitschaft gegen jeden Vorstoß des braunen wie des grün-weißen Faschismus. Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei erhält täglich Zuschriften von Organisationen, aus denen die Entschlossenheit zum Abwehrkampf gegen faschistische Angriffe hervorgeht.

Enders Verfassungspläne.

Der Verfassungsminister Dr. Ender schilderte am Sonntag in Bludenz, wie die neue, ständische Verfassung aussehen soll. Der Ständestaat soll auf den Berufsständen aufgebaut werden. Die politischen Parteien will man ausschalten. Ender meint, die Verfassungsänderungen könnten auf Grund der bestehenden Gesetze durchgeführt werden! Die einzelnen Berufsstände sollen ihre Ervählten in den Ständerat schicken; er wäre die eigentliche gesetzgebende Körperschaft. Außerdem aber werde es noch einen Nationalrat geben. Dieser werde aber nicht nach dem bisherigen allgemeinen und gleichen Wahlrecht, sondern nach einem „ganz geänderten Wahlrecht“ gewählt werden.

Die Volksadresse.

in der mehr als 1,250.000 Österreicher die Einberufung des Nationalrates verlangt haben, ist am 20. September von mehreren sozialdemokratischen Parteifunktionären dem Bundespräsidenten überreicht worden. Die Genossen haben den Bundespräsidenten auch über die Lage der Arbeiterschaft unterrichtet.

Ein Parlamentsbericht beschlagnahmt.

Die Bundesverfassung setzt fest, daß wahrheitsgetreue Berichte über die öffentlichen Verhandlungen der Volksvertretung von jeder Verantwortung frei sind. Niemals, auch nicht in der Monarchie, hat ein Staatsanwalt einen Parlamentsbericht zu beschlagnahmen gewagt. Als die „Arbeiter-Zeitung“ am 20. September einen vollständigen und wahrheitsgetreuen Bericht über die Bundesratsitzung vom 19. September veröffentlichte, wurden nicht weniger als 16 umfangreiche Stellen des Berichtes konfisziert und die Zeitung beschlagnahmt. Auch die letzte Nummer der niederösterreichischen Parteiwochenblätter wurde konfisziert und es mußte eine zweite Auflage gedruckt und ausgeteilt werden.

Der Bergarbeiterstreit in Steiermark

ist beendet. Die Regierung hat eine Notverordnung erlassen, die sich gegen die Scharfmacher bei der Alpine richtet. Die Lohnverhältnisse der Bergarbeiter sind wieder so geregelt worden, wie sie vor dem heurigen April waren. Zur Beaufsichtigung der nazi-treuen Alpine wurde ein Regierungskommissär eingesetzt.

Das rote Wien in Bedrängnis.

Durch Notverordnungen und Verfügungen der Regierung hat das sozialdemokratisch verwaltete Wien in den letzten Monaten über hundert Millionen Schilling seiner Steuererträge eingebüßt. Wien mußte sich um neue Einnahmen bemühen, um wenigstens die wichtigsten Pflichten einer Gemeinde erfüllen zu können. Elektrischer Strom und Leuchtgas waren bisher in Wien billiger als sonst irgendwo in Österreich. Unter dem Zwang der jetzigen Verhältnisse mußten sich die sozialdemokratischen Wiener Stadtverwalter zu einer Erhöhung des Gas- und Strompreises entschließen. Der Wiener Landtag stellte aber am 22. September ausdrücklich fest, daß diese Erhöhungen und neue Steuern und Tarifierhöhungen sofort rückgängig gemacht werden könnten, wenn die Bundesregierung ihre notverordneten Maßnahmen zurücknehmen würde. Die bürgerlichen Zeitungen schreien sich jetzt heiser, daß in Wien ein Regierungskommissär an die Stelle der frei gewählten Landesregierung gesetzt werde.

Aus aller Welt

Zufriedene Großkapitalisten.

Die Berliner Großbanken teilen mit, daß sie im heurigen Jahr vom ausgelassenen Geld mehr Zinsertrag haben als im Vorjahr, obwohl sie heuer weniger Geld verliehen haben. Unter der Herrschaft der nationalsozialistischen „Brexer der Zinsknackerei“ verdienen die Großkapitalisten noch besser als früher! Sie stellen auch heuer fest, daß sie durch Gehaltsabbau und Abbau von Bankbeamten bedeutende Ersparnisse erzielt haben. Die Großkapitalisten sind mit ihrem Hitler sehr zufrieden. Alle Verfolgungen helfen den Hafenrentnern nichts. Immer wieder müssen sie berichten, daß sich im ganzen Reich sozialistisch-kommunistische Betriebszellen bilden. Die gemeinsame Not einigt die deutschen Arbeiter und wird sie sicher einmal das Sklavennetz der Hitler-Barbarei abschütteln lassen.

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Zürich.

Zürich ist die bei weitem größte Stadt der Schweiz. Am Sonntag waren dort Gemeinderatswahlen. Die Stadt wird von Sozialdemokraten verwaltet, die freilich nur eine schwache Mehrheit hatten. Bei den Wahlen hatten die Sozialdemokraten gegen das geeinigte Bürgertum zu kämpfen. Um so bedeutamer ist ihr Wahlsieg. Die Sozialdemokraten stärkten ihre Mehrheit. Sie bekamen um zehntausend Stimmen mehr als bei der letzten Wahl. Zürich ist rot und wurde noch röter! Es geht vorwärts in der Welt trotz alledem.

Pierre Cot in Rußland.

Der französische Luftfahrtminister Pierre Cot (Bild) ist zu einem Besuch der Roten



Russischen Armee in Moskau eingetroffen. Es scheint sich ein französisch-russisches Militärbündnis vorzubereiten.

Roosevelts Feldzug gegen die Krise

hat bereits manchen Erfolg, aber auch manchen Mißerfolg gezeitigt. Für viele Arbeitergruppen sind bessere Arbeitsbedingungen eingeführt worden. Die vierzigstündige Woche reicht aber noch immer nicht hin, um fünf Millionen Arbeitslose wieder einstellen zu können.

Agrarpolitische Rundschau

Ein Löffel Teer verdirbt eine Tonne Honig.

Mit einem trockenen und einem nassen Auge liest man die

Ergebnisse der heurigen Ernte.

Die vorläufig nur geschätzten Gesamtergebnisse sind gegen das Vorjahr gestiegen, bei Winterweizen um 32 Prozent, bei Sommerweizen um 33 Prozent, bei Winterroggen um 26 Prozent, bei Sommerroggen um 26 Prozent, bei Wintergerste um 35 Prozent, bei Sommergerste um 32 Prozent und bei Hafer um 42 Prozent.

Es soll uns nur nicht so ergehen wie in Deutschland, daß wir zu einer überproduktion an Agrarprodukten kommen und man zum Schluß bei den niedrigen Weltmarktpreisen nicht weiß, wohin mit dem Segen. Da kann man einmal die gleichgeschaltete „Frankfurter Zeitung“ mit Zustimmung zitieren:

„Auf dem Getreidemarkt kam, was kommen mußte, und was als Ergebnis einer falschen Agrarpolitik seit langem vorauszu sehen war. Die einseitige Erhöhung des Getreidepreises unter jahrelanger Vernachlässigung der Interessen der bäuerlichen Veredelungsproduktion hatte zur Folge, daß die Landwirtschaft immer stärker zum Nörnerbau überging. Allerdings sind seit Herbst vorigen Jahres auch Maßnahmen zugunsten der Viehwirtschaft und des Gartenbaues getroffen worden, die ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Sie kamen aber im wesentlichen zu spät, und wurden auch gehemmt durch berechtigte handelspolitische Bedenken, die einer allzu schnellen Nachholung langjähriger Verhältnisse im Wege standen. Die Umstellungsfähigkeit der Landwirtschaft ist von Haus aus geringer als die der Industrie, und einer Preishebung bei den Veredelungsgegenständen stand zudem die mangelnde Marktlast der Verbraucher und die zunächst noch fortschreitende Krise entgegen. Es hätte unter diesen Umständen nur ein Mittel geben können, nämlich prinzipieller Aufrechterhaltung der freien Marktwirtschaft, einen Anreiz und eine dem Verbrauch entsprechende Verteilung der landwirtschaftlichen Produktion herbeizuführen, das wäre ein starkes Sinken der Getreidepreise gewesen. Wer der Auffassung ist, daß auch die landwirtschaftliche Produktion trotz mancher Unterschiede gegenüber der industriellen Erzeugung den gleichen wirtschaftlichen Gesetzen unterliegt und vielleicht sogar dazu tendiert, sich in zahlreichen Ländern stärker als bisher einer Verflechtung mit der Gesamtwirtschaft anzupassen, wird diesen Weg für gangbar gehalten haben, selbstverständlich unter Anwendung der erforderlichen Vorkehrungen und unter Schonung der unmittelbar Betroffenen, die für die Fehler der Vergangenheit nicht verantwortlich sind. Für den Nationalsozialismus aber konnte die als Erbschaft früherer Regierungen vorgefundene Situation nur den Anlaß bilden, Pläne beschleunigt zu verwirklichen, die ein genau entgegengesetztes Ziel anstreben, nämlich die

Herabsetzung der Landwirtschaft aus dem kapitalistischen Zusammenhang und die Vereinnahmung der Marktseite für die bäuerliche Produktion. Dieses Ziel wird nicht aus wirtschaftlichen Gründen angestrebt und deshalb

Blutige Zusammenstöße in Irland

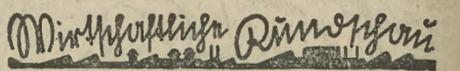
ereigneten sich am Samstag in der Landstadt Limerick. Faschisten und Polizei gezielten hart aneinander. 23 Verletzte.

Nazidiktatur in Danzig.

In der freien Stadt Danzig haben die Nazi die Regierungsgewalt ganz an sich gerissen und eine Hitler-Diktatur aufgerichtet.

Bauern gegen Städter in Polen.

Die polnischen Bauern wollen ihre Erzeugnisse zwei Wochen lang nicht in die Städte liefern. Sie glauben dadurch bessere Preise für ihre Waren erzwingen zu können.



Die wirtschaftliche Lage.

Die österreichische Nationalbank steht unter der Aufsicht der Bundesregierung. Die Leitung der Nationalbank weiß von einer Besserung der Wirtschaft zu berichten. Die Warenausfuhr ist etwas gestiegen. Eisen- und Metallindustrie haben ausländische Aufträge erhalten; sie erfüllen sie aus den Lagerbeständen, ohne arbeitslose Arbeiter aufzunehmen. Die Solzausfuhr nach West- und Südeuropa ist etwas gestiegen. Die Lebererzeugung hat zugenommen, weil die Leute ja doch wenigstens ein Paar Schuhe für den Winter brauchen.

Der teure Kraftfahrstoff.

Wenn das Benzin nicht mit riesigen staatlichen Abgaben belastet wäre, könnte der Liter 13 bis 14 Groschen kosten. Mit den Steuern kostet er 48 bis 58 Groschen. Nun soll auf Grund einer Verordnung Spiritus beigemischt werden. Man will damit besseren Absatz für die inländischen Kartoffeln, die zu Spiritus verarbeitet werden, erreichen. Das wird zur Folge haben, daß ein Liter Benzin-Spiritusgemisch (Triebstoff) 70 bis 80 Groschen kosten wird. Die Frachten und damit die Warenpreise werden neuerlich verteuert.

werden rein wirtschaftliche Einwände auch dann nicht als durchschlagend erachtet, wenn ihre Richtigkeit an sich nicht bestritten wird.“

Und so wird jetzt in Deutschland ein kompliziertes bürokratisches System zur Umstellung der Landwirtschaft verordnet, das unter anderem die Preise für Roggen und Weizen bis zum nächsten Sommer festlegt und den Bauern die Freiheit nimmt, so viel anzubauen als sie wollen, beziehungsweise eine Verminderung des Weizenanbaues und statt dessen eine Vergrößerung des Anbaues von Futterpflanzen verlangt. Man nennt diese von oben diktierte Verbürokratisierung „Planwirtschaft“ und erwartet, daß auf diesem Wege der landwirtschaftlich bearbeitete Boden eine Sonderstellung im Rahmen der Gesamtwirtschaft erhalten wird und „der Bauer“, wie es der Reichslandwirtschaftsminister Darré kürzlich ausgedrückt hat, „von einem bloßen Gelberbetreibenden, zu dem er degradiert worden sei, auf die Stufe eines Garanten der deutschen Zukunft emporgehoben werden wird.“

Was da gewünscht wird, ist alles recht und schön. Nur können wir nicht glauben, daß es auf dem vom Dritten Reich eingeschlagenen Wege realisierbar ist. Wir Sozialdemokraten müssen uns wahrlich nicht erst als Anhänger einer planmäßigen Durchorganisation der Wirtschaft bekennen. Aber wir sind nicht Anhänger der Planwirtschaft schlechthin, sondern Anhänger einer sozialistischen Planwirtschaft, das heißt einer im Interesse der Gesamtheit demokratisch geführten Planwirtschaft, was bei der Landwirtschaft zum Beispiel hieße, daß die Planwirtschaftsorgane nicht bürokratisch eingeseht, sondern von Vertretern der Bauern und der städtischen Konsumenten gebildet werden müßten.

In der sozialistischen Planwirtschaft würden aber auch nicht auf der einen Seite solche Prinzipien verkündet werden, wie sie Reichskanzler Hitler vor dem Generalrat der Wirtschaft aufgestellt hat,

es gilt vor allem, die Ideologie der Bedürfnislosigkeit und der systematischen Einschränkung des Bedarfes, also den vom Kommunismus ausgehenden Primatvitätsakt zu bekämpfen. Dieses bolschewistische Ideal der allmählichen Rückentwicklung der Zivilisationsansprüche müsse unweigerlich zur Verjüngung der Wirtschaft und des ganzen Lebens führen, gleichzeitig aber die Landwirtschaft aus der Arbeitslosenversicherung herausgenommen werden, wie im Juni bereits die Hausgehilfen, und den Opfern dieser Maßnahmen die „Bedürfnislosigkeit und systematische Einschränkung des Bedarfes“ dekretiert werden. Mag eine solche Wirtschaftsführung noch Planwirtschaft genannt werden, wir Sozialisten lehnen sie ab; und mag anderen Anhängern der Planwirtschaft der Unterschied, den das Wort „sozialistisch“ ausmacht, noch so klein erscheinen, wir kennen ein altes russisches Sprichwort, das da sagt:

Ein Löffel Teer verdirbt eine Tonne Honig!

So ist das Leben



Nachrichten aus Niederösterreich

Aberfall auf einen Landbriefträger.

Der aber mißlang, hat sich in der Nähe von Ernstbrunn abgespielt. Zwei Burschen, die vorher bei Labendorf von einem Feldhüter beim Zwetschkendiebstahl überrascht worden waren, den Feldhüter niederschlugen und flüchteten, begegneten vor Ernstbrunn einen Landbriefträger. Der jüngere der beiden Burschen packte den Landbriefträger an der Kehle und griff nach dessen Tasche. Der Landbriefträger streckte jedoch den Angreifer mit zwei kräftigen Fausthieben zu Boden. Angefichts der Schlagfertigkeit des Überfallenen, nahm der zweite Bursch Reißaus. Derselbe erholte sich indes, sprang vom Boden auf und flüchtete gleichfalls in der Richtung Kornenburg.

Vorsicht mit Petroleum!

In St. Pölten wollte die 42jährige Leopoldine Aber in der Waschküche, als das Feuer im Waschfesselherd zu verlöschen drohte, das Feuer mit Petroleum neu entfachen. Diese Unvorsichtigkeit hat die bedauernde Frau mit dem Leben bezahlet. Das Petroleum, kaum eingegossen, entzündete sich und aus der Ofentür schoß eine Stichflamme und schon stand die Frau in Flammen. Sie verbrannte buchstäblich bei lebendigem Leib.

Des Wanderburschen Tod.

In Altenmarkt an der Triesting, weit außerhalb des Ortes, an der Landstraße, brach in einem alten, unbewohnten Haus ein Brand aus. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. Beim Aufräumen des Schuttes fand die Feuerwehr eine bis zur Unkenntlichkeit verkohlte männliche Leiche. Die Erhebungen ergaben, daß sich am Abend vor dem Brande ein fremder Mann, dem Ansehen nach offenbar ein Wanderbursche, in der Nähe des alten Hauses aufgehalten hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach, hat der Wanderbursche in dem einjam gelegenen, unbewohnten Hause übernachtet und aus Unvorsichtigkeit beim Gantieren mit Licht oder beim Rauchen, das Feuer verursacht und sodann in den Flammen den Tod gefunden.

„Bei uns in der Provinz...“

„Meine Herren! Bei uns in der Provinz...“ Mit diesen Worten wollte ein Angeklagter vor einem Wiener Gericht, zu einer längeren Rede ausholen. Doch der Vorsitzende des Gerichtshofes unterbrach den Angeklagten, nicht ohne Humor, mit den Worten: „Nein, nein, bei uns in Wien geht das nicht so. Sie sind nicht hier, um Reden zu halten, sondern um sich zu verantworten.“

Es handelte und handelt sich noch, um eine Geschichte aus Maria-Lanzendorf, wobei die Gefährte gewisser Persönlichkeiten in einem eigenartigen Licht erscheinen. Es sind dies: der christlichsoziale Bürgermeister und Feuerwehrhauptmann Viktor Kimmeler, der Gemeinderat, Ortspolizeikommissär und Hauptmannstellvertreter der Feuerwehr Alois Kiederer, und der Realitätenvermittler Josef Soyda. Diese in Maria-Lanzendorf sehr maßgebenden und tonangebenden Herren hatten sich wegen des Verbrechens des Betruges vor dem Schöffengericht Bayer zu verantworten. Der von Staatsanwalt Doktor Tlappek vertretenen Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde:

Kiederer, der Ortspolizeikommissär, besaß ein kleines Häuschen in Gögendorf. Er war verschuldet und brauchte Geld. Was tun? Ganz einfach Geld aufnehmen, das Haus belasten. Man bekommt bekanntlich auf ein Haus desto mehr Geld, je höher der Schätzwert des Hauses ist. Kimmeler, der Bürgermeister, ist auch Maurermeister, er nahm die Schätzung vor und bewertete das Häuschen mit 16.000 S. Soyda, der Realitätenvermittler und Freund des Kiederer, verschaffte in Wien, mit der schriftlichen Schätzung des Hauses in der Hand, ein Hypothekendarlehen von 6000 S. Doch später stellte sich heraus, daß das auf 16.000 S geschätzte Haus, wirklich kaum 2000 S wert war. Kiederer konnte die erste Zinsrate schon nicht bezahlen. Er konnte überhaupt nichts bezahlen. Die 6000 S, die der Herr Ortspolizeikommissär auf das Haus erhalten hat, hatte er schon am nächsten Tag verausgabt, angeblich hat er dringende Schulden bezahlt. Das Häuschen wurde versteigert, — um 1200 S. Der Wiener Darlehensgeber fühlte sich natürlich geschädigt und klagte den Bürgermeister Kimmeler auf Schadenersatz. Der Bürgermeister Kimmeler

Bubi und die Theresese!

Bubi ist ein noch junger Mann, aber immerhin schon Doktor der Medizin. Theresese ist ein hübsches, feines, junges Mädchen, sehr adrett gekleidet, aber immerhin schon einigemal wegen Diebstahls vorbestraft. Die beiden begegneten einander an einem schönen Sommerabend im Prater. Der Doktor sah das hübsche Ding, fand Gefallen an ihrer Gestalt, ihren rotblonden Haaren, na und das schicke weiße Kleid und das kurze kokette Samtjäckchen — das alles zusammen verleiht nicht die Wirkung. Der Herr Doktor konnte nicht widerstehen: er trug Arm und Geleite an, verteilte mit einer Einladung auf ein kleines Nacht Mahl. Die Zeiten sind schlimm. Viele junge, schicke Mädchen, mit rotblonden oder anderen Haaren, finden eine Einladung auf ein kleines Nacht Mahl und so, für sehr verlockend. Theresese, war sofort einverstanden, machte nicht viel Umstände, ging mit und nannte den jungen Doktor „Bubi“. Der Doktor fand das sehr süß und freute sich seines Abenteuers. Im Gasthaus saßen sie eng aneinander geschmiegt beisammen. Theresese tat sehr zärtlich und verliebt, nannte den Doktor nur Bubi, immer nur Bubi, der junge Doktor war einfach entzückt. Bitte, zärtlich Bubi genannt zu werden, von einem hübschen jungen Mädchen, mit rotblondem Haar...

Es ergab sich, daß der junge Doktor für einen Moment hinausging. Als er wiederkam, fehlte das Mädchen mit dem rotblonden

den Haar, es fehlten auch seine Augengläser. Theresese hatte vorher mit den Augengläsern gespielt, sich die Augengläser neckisch aufgesetzt und mit schelmischen Augenaufschlag gefragt, ob sie ihr auch so gut stünden, wie dem „Herrn Doktor“, ihrem „süßen Bubi“. Und nun fehlte die Theresese samt den Augengläsern. Da durchzuckt dem jungen Doktor sah ein Gedanke. Er hatte aus Bequemlichkeit und weil es ihm etwas warm geworden war, den Rock ausgezogen und über die Stuhllehne gelegt gehabt. Ein Griff in die Rocktasche belehrte den jungen Doktor, daß mit dem Mädchen und den Augengläsern auch die Brieftasche verschwunden war. Ein solcher Ausgang des Abenteuers, er hatte es sich so ganz anders vorgestellt, ging dem jungen Doktor auf die Nerven. Er schlug Lärm. In der Brieftasche hatten sich nur fünfzehn Schilling befunden, aber er machte doch die Anzeige. Er war empört, die Enttäuschung war zu groß.

Vor dem Bezirksrichter sahen sich Theresese und Bubi wieder. Sie leugnete zwar, wurde aber trotzdem zu drei Monaten strengen Arrest verurteilt. Die acht Vorstrafen kamen bei der Strafbemessung als erschwerend in Betracht. Theresese hört das Urteil und sagt zu dem jungen Doktor drohend: „Wart nur, Bubi, bis ich aufatumm, werd ich mit schon rebandieren.“

So banal endete Bubis Abenteuer, das im Prater so vielversprechend begonnen hat.

wurde zum Ersatz des durch die falsche Schätzung verursachten Schadens verurteilt. Nun aber erhob die Staatsanwaltschaft gegen den Bürgermeister, sowie gegen den Ortspolizeikommissär und gegen den Realitätenvermittler die Betrugsanklage. Also standen die drei Ortsgrößen von Maria-Lanzendorf vor dem Söffengericht.

Alle drei spielten die Unschuldigen, wie denn auch nicht. „Meine Herren! Wir in der Provinz...“ sagte der Bürgermeister. Er wurde vom Vorsitzenden jedoch, wie eingangs gesagt, unterbrochen. Nun weiß man nicht, wollte der Herr Bürgermeister sagen: Wir in der Provinz sind immer unschuldig — unter „wir“ die provinziellen Christlichsozialen, und sonstigen Größen meinent — oder sollte es sonst ein rednerischer Erguß des Herrn Bürgermeisters sein, der die völlige Schuldlosigkeit der Angeklagten darlegen sollte. Die Verantwortung der Angeklagten war jedenfalls derart, daß sich der Vorsitzende veranlaßt sah, zu bemerken: „Salten Sie uns nicht für so naiv, daß wir Ihnen das glauben werden.“ Die Verhandlung wurde zwecks Ladung einiger Zeugen vertagt. Wir werden über den schließlichen Ausgang des Strafprozesses berichten.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 2. Oktober bis inkl. Sonntag 8. Oktober

Montag, 2. Oktober. 10.20: Schulfunk. 1. Eröffnung des neuen Schulfunkjahres durch Bundesminister Dr. Kurt Schuschnigg. 2. Großsender Bisamberg. Ein Hörbericht. Mitwirkend: Die Wiener Sängerknaben. — 11.30: Mittagskonzert (Funkorchester). — 13.10—14.00: Berühmte Künstler (Schallplatten). — 15.20: Der Radelofen. — 15.30: Kinderstunde. — 17.00: Brahms Chorvorträge (Schallplatten). — 17.25: Vieder im Lichte der Jahrhundertfeier. — 17.55: Wiederstunde. — 18.05: Meister Michael Weinwurm, der Schöpfer des Stephansturmes. — 19.00: Klingendes, singendes Wien (Funkorchester; Ernst Arnold). — 20.30: Zeitfunk. — 20.45: Kammermusik.

Dienstag, 3. Oktober. 12.00: Mittagskonzert (Funkorchester). — 15.20: Das gute Lichtbild: Das Photographieren bei künstlichem Licht. — 15.35: Nachmittagskonzert (Schallplatten). — 16.35: Basteistunde. — 17.10: Spiel, Sport und Erholung in der Großstadt. — 17.25: Konzertstunde. — 18.05: Der Kampf um den Menschen. — 19.00: Unterhaltungskonzert. — 20.15: Zeitfunk. — 20.30: Europäisches Konzert: Rumänien.

Mittwoch, 4. Oktober. 10.20: Schulfunk. Das Türkenjahr 1683. — 15.00: Die Gegenwartsaufgaben der österreichischen Jugend. — 15.25: Der Erdgasbrand bei Mediasch, Siebenbürgen. — 15.50: Aus Tonfilmen (Schallplatten). — 16.35: Die Lehrgänge für Lebenswirtschaft. — 17.20: Stunde österreichischer Komponisten. — 18.10: Gesichtsmittel der modernen Frau. — 18.35: Streit, Ausperrung und Zwangsschlichtung nach dem neuen Arbeitsrecht. — 19.00: Italien in der deutschen und italienischen Musik. — 20.45: Zeitfunk. — 21.00: Tier und Mensch. — 21.25: Heister Einakterabend. „Die kleinen Verwandten“. „Ein ruhiges Heim.“ — 22.40: Abendbericht, Wiederholung der Wetterausichten, Verlautbarungen.

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Randfunk“.

Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

Das Neueste

Sport? — Mord!

Kurz zusammengefaßter Bericht über das Semmering-Autorennen vom vergangenen Sonntag: Während des Semmeringrennens haben sich zahlreiche schwere Stürze ereignet; die Autoreiferei bei der Heimfahrt vom größten automobilistischen Wettbewerb Österreichs hat Todesopfer und Schwerverletzte gefordert. In den Spitälern von W. Neustadt und Neunkirchen ringen Verwundete mit dem Tode.

Das liest sich mehr wie ein Schlachtbericht, weniger wie ein Sportbericht.

Ein Lebemann, der mordet.

Der in Braila (Rumänien) als Lebemann bekannte Jancu Andreescu lockte seinen Freund Johann Marianky in seine Wohnung, betäubte ihn mit einem Schlafmittel, schlug ihn dann nieder und ermügte ihn. Dem Ermordeten nahm

Städtische Versicherung

Die Anstalt hat einen umfassenden Gesundheits-Dienst für ihre Versicherten geschaffen, der sich zunächst auf die Bekämpfung krebsartiger Erkrankungen bezieht. Die Lebensversicherten werden ärztlich untersucht und nötigenfalls der strahlentherapeutischen Behandlung zugeführt. Eine aufklärende Broschüre von Prof. Tandler über systematische Krebsbekämpfung wird kostenlos auf Wunsch zugestellt.

Wien I, Tuchlauben 3 • Tel. U 27-5-40

er einen Betrag von zwei Millionen bei ab, die das Opfer des Mörders kurz vorher bei einer Bank abgehoben hatte. Den Leichnam hielt der Mörder unter dem Bett versteckt und verscharrte ihn des Nachts im Garten. Als Andreescu mit dem geraubten Gelde seine Schulden bezahlen wollte, wurde er verhaftet. Im Laufe der Untersuchung ergaben sich Verdachtsmomente, daß der Lebeamann noch mehr Morde begangen hat.

„Völkerbundhymne“ — der Komponist ein Wiener.

Bei dem am vergangenen Sonntag anläßlich der Eröffnung der Völkerbundversammlung in der Genfer Kathedrale stattgefundenen Gottesdienst wurde die „Völkerbundhymne“ des Wiener Staatsoperkapellmeisters Karl Alwin zur Uraufführung gebracht. Kapellmeister Alwin, von dem außer der Musik auch der Text stammt, hat selbst den Chor dirigiert.

Schwerer Zugzusammenstoß.

In Pöchlarn hat sich ein Zusammenstoß zweier Zuggarnituren ereignet, bei dem ein Bundesbahnbeamter getötet und einer schwer verletzt wurde. Vermutlich dürfte der Zusammenstoß durch Verjagen des Wechfels hervorgerufen worden sein.

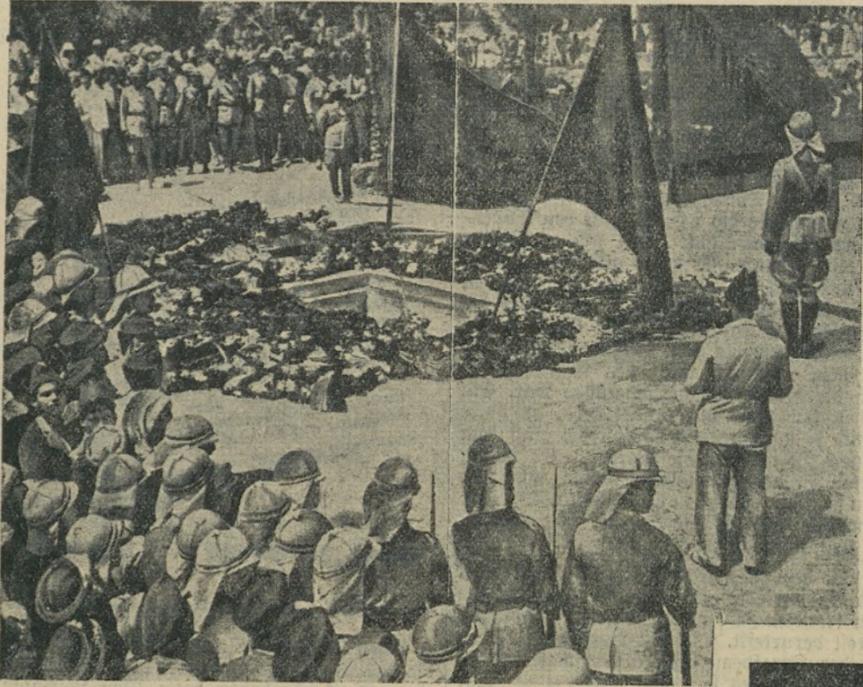
Rekordfliegers Absturz.

Als der durch seinen berühmten Rekordflug rund um die Welt bekannte Flieger Wiley Post auf dem Flugplatz von Monroon (Nordamerika) startete, stürzte sein Flugzeug ab. Der Flieger wurde ziemlich ernst verletzt.

40.000 — mehr, 90.000 Schilling gestohlen.

Rudolf Schmidt, ein junger Mann von 22 Jahren, Volontär in einem großen Wiener Geschäftshaus, hat seiner Firma 40.000 Schilling, so glaubte man anfangs, gestohlen und war verschwunden. Aber schon am nächstfolgenden Tag, eigentlich war es des Nachts, wurde Schmidt verhaftet. Man fand bei ihm nur 208 Schilling. Das übrige Geld will er einem Bekannten, von dem er nur den Vornamen wisse, zum Aufheben gegeben haben. Natürlich glaubt man ihm das nicht. Nach drei Tagen stellte sich heraus, daß der hoffnungsvolle junge Mann aus dem Safe des Geschäftshauses außer den 40.000 Schilling überdies auch noch eine Menge fremder Wärluten im Werte von 60.000 Schilling gestohlen hatte. Man muß schon sagen, in der Zeit allgemeiner Geldnot mag es erfreulich erscheinen, daß es ein glückliches Unternehmen gibt, das den Verlust einer so großen Geldsumme erst nach tagelanger gründlicher Überprüfung der Kassensände bemerkt! Interessant ist auch, daß der Volontär schon einmal aus dem Safe des Unternehmens Geld gestohlen hatte, damals waren es 4000 Schilling. Merkwürdig, daß der Dieb nicht angezeigt, nicht entlassen wurde, sondern in Stellung verblieb und weiter stehen konnte. Merkwürdig mußte es schon erscheinen, daß man sich um das Vorleben des jungen Mannes nicht bekümmert hatte, der früher schon einem anderen Unternehmer in der Tschechoslowakei mit 65.000 Tschechenkronen durchgebrannt ist. Nach wiederholtem scharfem Verhör gestand Schmidt, daß sein Komplize der 33jährige Leopold Säubl ist, der in die Tschechoslowakei geflüchtet sein dürfte. Säubl ist der Polizei nicht unbekannt. Er beschäftigte sich mit Rofainschleischhandel, war in eine Gelddiebstahlsgeheime verwickelt, hatte seine Hand bei einem Riese diebstahl von Kaufgütern mit im Spiel, schließlich wurde er mehrmals bei Einbrüchen ertrappt. Die Polizei hat seine internationale Verfolgung eingeleitet.

Die aktuellsten Bilder der Woche

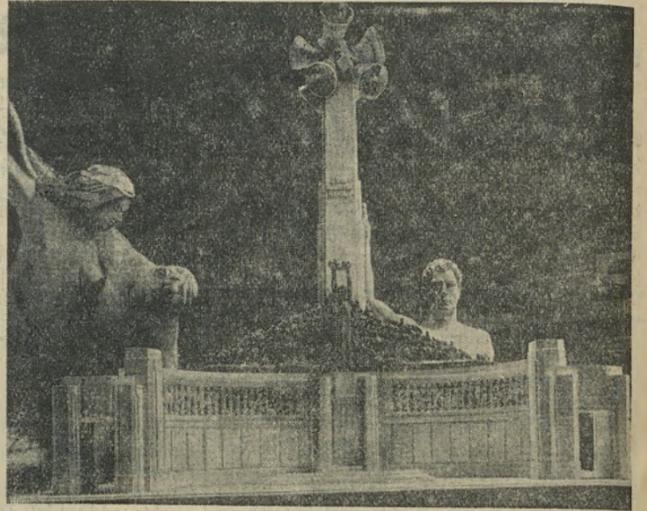


Das Begräbnis des Königs Feisal von Irak in Bagdad. Feisal ist vor kurzem auf einer Reise nach Europa in der Schweiz gestorben. Der Sarg ist eben in die Gruft gefunken.

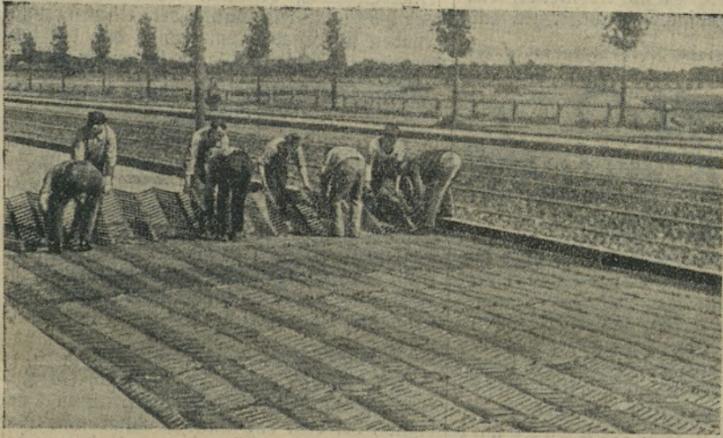


Major Fey, der bekannte Heimwehrführer, ist in der zweiten Regierung Dollfuß Bigefangler.

Traget alle die



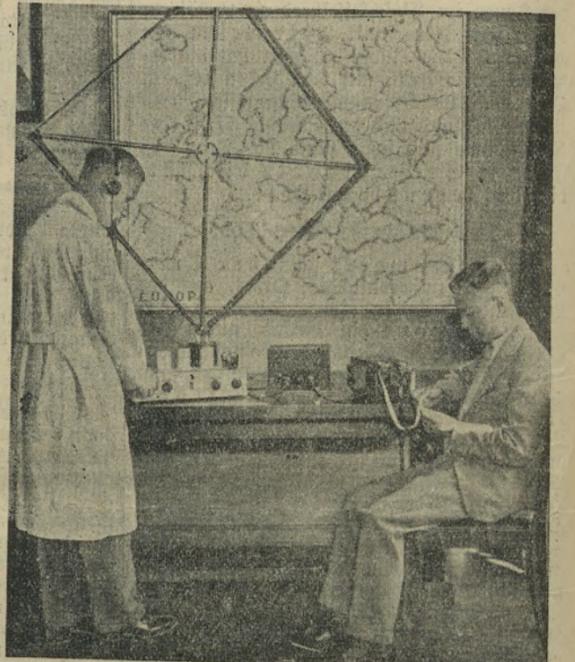
„Denn das Wüten der Deutschen“, steht in lateinischer Sprache auf diesem Denkmal, das die belgische Stadt Dinant für die im Weltkrieg gefallenen Zivilisten hat errichten lassen. Nach Meldungen von Paris hat der deutsche Generalstab beschlossen, beim nächsten Krieg gegen Frankreich die deutschen Geere durch die neutrale Schweiz gegen Frankreich zu schicken.



So baut man eine Stahlstrafe. Ein zickzackförmiger Stahlrost wird in eine Stein-Teermischung eingebettet. Die Stahlrostteile werden miteinander verschraubt und verschweißt und dann werden die Zwischenräume ausgefüllt. Solche Strafen sind sehr fest und widerstandsfähig. Auf ihnen sind die Autos auch vor dem gefährlichsten Gleiten ziemlich sicher.



Ein Weinstock in einem Blumentopf war kürzlich auf einer Berliner Obstschau zu sehen. Der Stock ist drei Jahre alt, die Gattung heißt „Groß Colman“.



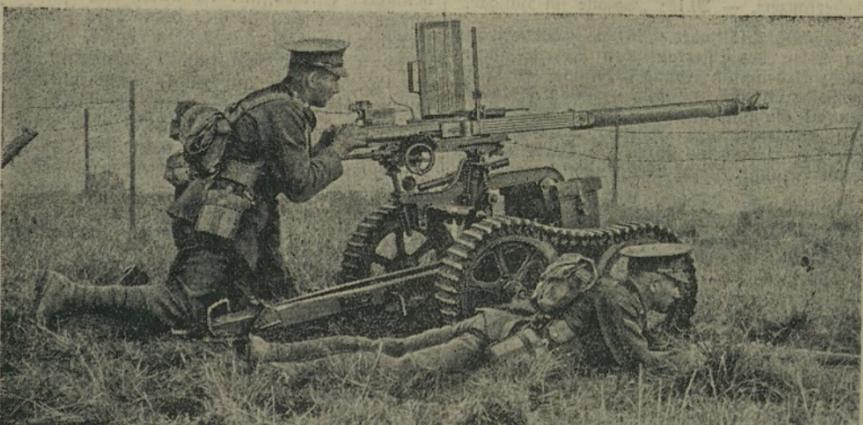
Das öffentliche Fernschreiben kommt! Unser Bild zeigt einen Siemens-Hell-Fernschreiber, der zwischen Berlin und Hamburg in Betrieb genommen worden ist. Wer ein Telefon hat, kann auch die Fernschreibeinrichtung benutzen. Das Bild zeigt die Empfangseinrichtung.



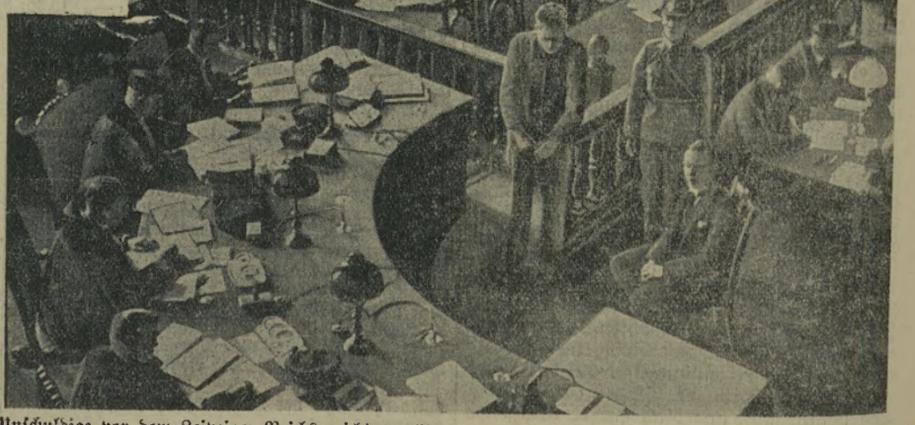
Dieses Hermann-Vöns-Denkmal ist vorige Woche in Böhmisches-Leipa enthüllt worden. Hermann Vöns war ein Dichter und Sozialist. Er ist im Weltkrieg als deutscher Soldat an der französischen Front gefallen. Wofür? Für die Vernichtung der Freiheit der deutschen Arbeiterklasse und des ganzen deutschen Volkes?



Links: Ter Walter, der Oberkommissar des Südafrikanischen Staatenbundes, ist am Montag zum Präsidenten der diesjährigen Völkerverbundstagung gewählt worden.



Das neueste, englische Lanfabwehrgeschütz wird wie ein Auto fortbewegt. Die Geschöze sind besonders gehärtet, damit sie die Lanfabwände durchschlagen können. Während die Staatsmänner von der Abrüstung reden, wird eifrig für den Krieg gerüstet.



Unschuldrige vor dem Leipziger Reichsgericht angeklagt. Hitlers Reichsgericht will die Schuld an Görings Reichstagsbrandstiftung auf fünf Menschen, die daran ganz unschuldig sind, abwälzen. Obere Bilderreihe von links nach rechts: Van der Lubbe, Kommuniführer Torgler, dann die bulgarischen Kommuniften Popoff, Taness und Dimitroff. Das große Bild darunter zeigt Van der Lubbe während der Vernehmung.

AMONESTA TAGDIENST-ROHE NACHTDIENST

Copyright by Amonesta Verlag. Wien-Leipzig.

„Ich bin sehr glücklich“, sagte sie leise. „Ich auch“, sagte Fritz. „Ich bin so zufrieden wie nie. Ich könnte mir gar nichts Schöneres wünschen. Mit dir da sitzen, nach Tisch eine Zigarette rauchen, die Musik hören... Das Leben ist wirklich schön.“

„Ich möchte mir doch etwas Besseres“, dachte Grete. Sie sah die Aufnahmen aus dem Film vor sich, schöne Menschen unter lachender Sonne, prächtige Lokale, das Meer, das gegen die Felsen schlägt...

„Du bist bescheiden“, sagte sie. „Ja, bescheiden sind wir“, meinte Fritz. „Es ist gut, daß wir bescheiden sind.“

Sie gingen Arm in Arm gegen das Krankenhaus zu. Sie gingen immer langsamer, je näher sie dem gewaltigen Komplex in dem großen Park kamen. Sie sprachen nicht mehr, sie fühlten nur eines die Nähe des anderen und waren traurig, weil sie jetzt auseinander mußten. Bis vor das Hausstor kamen sie so, dann blieben sie stehen.



„Sie fühlten sich glücklich wie noch nie...“

Bevor Grete den Schlüssel herabzog, gaben sie sich den Abschiedskuß. Das war ein langer, zärtlicher, schmerzlicher Kuß. Fritz hielt sie ganz fest, als wollte er sie zerdrücken, und Grete hatte nur einen Wunsch, es sollte nie zu Ende sein. Sie schmiegte sich

an ihn und hielt ihn mit beiden Armen an sich gepreßt. Sie fühlte sich glücklich wie noch nie...

Dann riß er sich los. Ganz plötzlich, ganz rauh, küßte sie noch einmal flüchtig auf die Stirn und rannte davon.

Grete stand und sah ihm nach. Sie fror, ein Schauer lief über ihren Körper. Sie suchte aus dem Schlüsselbund den Schlüssel zum Tor des Schwestertraktes, sperrte die Glastür und das Gitter auf und stand am dunklen Gang. Nur das Roslicht über dem Treppenabfah im Halbtrock brannte, es roch nach Ölharze und Dylol.

Grete ging gegen ihr Zimmer. Am Treppenabfah saßen zwei Schwestern aus dem zweiten Jahrgang sehnlichst nebeneinander und starrten die Wand an, als ob sie mindestens der Mond wäre.

Einen Augenblick hatte Grete die größte Lust, sie beim Namen zu rufen.

Was sie wohl sagen würden, wenn sie jetzt plötzlich aus der Dunkelheit eine Stimme: „Guten Abend, Paula, guten Abend, Gertrud!“ rief.

Aber dann überlegte sie es sich. „Das wäre eine Gemeinheit, sie so zu erschrecken!“ dachte sie. Sie ging an ihnen vorbei, ohne daß die beiden sie überhaupt bemerkten.

Sie kam in das Zimmer. Die anderen schliefen wohl schon, wenigstens war alles still, nur lange Atemzüge tönten durch die Nacht. Das Fenster war offen, sonst hätte sich die Luft so schnell verbraucht.

Draußen auf der Chirurgie schrillte eine Klingel. Da machte heute eine andere Nachtdienst. Von der Frauenabteilung, aus dem Kreislaal, tönte ein gleichmäßiges, schmerzhaftes Schreien herüber. Auch dort konnten sich heute andere abplagen.

Grete kleidete sich aus. Ihre Kleider rochen nach Freiheit und Fritz. Ihr Körper fühlte, durch alle Müdigkeit, durch alle kleinen Schmerzen, seinen Kuß nach. Wenn sie ganz tief atmete, war sogar noch eine Erinnerung an die letzte Zigarette da, die sie gemeinsam geraucht hatten.

Sie wusch sich leise. Das Wasser in der Leitung war schon kalt. In der Nacht wurde das warme Wasser für den Schwestertrakt abgesperrt.

Sie ging ins Bett. Die Kissen rochen nach Dylol, Seife und Farbe. Das merkte man besonders stark, wenn man einen Abend

nicht im Heim gewesen war, sondern draußen in der Stadt. Ihr Haar trug noch den Geruch von Frigens Körper.

Leise Schritte kamen über den Gang. Das waren Paula und Gertrud. Die Nachtwache hatte sie wohl auf ihrem Platz am Treppenabfah gestört und sie gingen nun zu Bett. Sie schliefen beide in verschiedenen Zimmern, da standen sie nun am Gang und flüsternd zum Abschied.

Draußen, auf einer Station, ging ein Weber. Der ging Grete heute gar nichts an. Sie sehnte sich nach Fritz und schlief ein.

2.

Der Herr Dozent.

Die Stationschwester hieß Maria und war börsartig. Vielleicht kam das daher, daß sie in ihrer Jugend lungenleidend gewesen war, noch immer dünn war wie eine Hopfenstange, einen sehr schönen Mann hatte, mit dem sie nicht leben konnte, und unter den Schwestern ihrer Station ständig veranderte Seelen suchte. Sie hatte bloß eine einzige Freundin im Haus, und das war die Oberschwester.

Die Oberschwester war klein, blond und sonderbar. Sie kümmerte sich um die Moral der Schwestern und Schwesternmehrer, als ihr eigentlich zufam. Sie hatte sofort bei ihrem Amtsantritt vor zwei Jahren einen Erlaß herausgegeben, der den Schwestern den außerdienstlichen Verkehr mit den Ärzten, besonders mit den jungen Sekundärärzten, streng verbot. Sie war es auch, die den Schwestern die strengen, glatten Häubchen vorgeschrieben hatte und die es nicht sehen konnte, wenn einer von ihnen eine Locke ins Gesicht hing. Angeblich litt die Hygiene darunter.

Die Oberschwester hatte Grete und ihre Freundin Lotte in die Chirurgie im dritten Stock eingeteilt, weil das die schwerste Station war. Als die beiden nach ein paar Wochen um Beförderung baten, sagte sie bloß: „Ich sage ja immer, Ihr seid zu hübsch für den Dienst, besonders Grete. Wenn Ihr es nicht aushaltet, dann geht es auf und verzichtet auf das Diplom.“

Lotte war bereit, die Plinke ins Korn zu werfen, aber Grete war nicht unterzukriegen.

„Wir schaffen es schon“, sagte sie. Sie war gesund, jung, ebenso begabt wie die anderen, warum sollte sie es denn nicht schaffen? Bloß weil sie hübscher war als die meisten Kolleginnen?

Schwester Maria war mit drei älteren Schwestern im Dienstzimmer. Grete und Lotte saßen im großen Saal auf einem leeren Bett und machten Tupper. Sie legten quadratisch geschnittene Gaseflecken sorgfältig zusammen, so daß nirgends ein Faden heraussehen konnte und taten sie dann

in eine große Metallschachtel. Grete erzählte flüsternd von gestern, vom Kino und von Fritz. Die Patientinnen schliefen oder lafen, es war drei Uhr nachmittags, die stillste Stunde des Tages. Die Zentralheizung glückte hier und da, die Fenster waren offen und ein breiter Streifen Sonne lag auf den Betten, die Mädchen in den weißen Kleidern machten ihre Tupper und legten sie in die silberglänzende Kapsel...

„Es gibt auch schöne Momente im Dienst“, dachte Grete.

Das Telephon ging. Lotte stand auf und schaltete es ins Dienstzimmer zu Schwester Maria. Dann kam sie zurück.

„Der Assistent will die Alte sprechen.“ „Uns geht es nichts an“, sagte Grete und begann, Wattebauschen auf Holzstäbchen zu drehen.

Das Telephon schnarrte wieder. Lotte ging wieder zum Apparat. „Grete, das geht dich an. Du sollst sofort zum Assistenten hinunterkommen.“

„Warum?“ „Das möchte Lotte nicht. Schwester Maria hatte es ihr nicht gesagt.“

„Diese widerliche Kröte!“ sagte Grete und meinte den Assistenten. Dann ging sie hinüber, sich bei Schwester Maria abmelden und fragen, was sie schon wieder angestellt haben sollte. Denn umsonst ließ Dozent Bothmann keine Schwester aus dem Dienst holen.

Schwester Maria tat, als wisse sie nicht, um was es sich handle. „Ich glaube“, sagte sie schließlich nach langem Zögern, „es sind mangelhafte Eintragungen im Dienstbuch.“

Mangelhafte Eintragungen im Dienstbuch? Grete hatte ein reines Gewissen. Sie ging zur Sicherheit noch einmal in den großen Saal zurück und nahm das kleine, schwarze Buch aus der Lade. Nein, es stimmte alles, sie hatte den letzten Nachtdienst tabellos eingetragen. Sie verstand das nicht.

Sie zerbrach sich noch den Kopf, als sie bereits unten am Erdgeschoß war und an Dozent Bothmanns Laboratoriumstür anpochte.

Dozent Bothmann sah vor einem Tisch und schrieb. Neben dem Fenster, auf einem Stuhl, kniete Doktor Meinede und mikroskopierte.

„Kommen Sie nur herein, Schwester Puffe“, sagte der Assistent. Er blieb hinter seinem Schreibtisch sitzen und sah sie streng an. „Ich habe Beschwerden über Sie gehört. Sie haben der Patientin Suberling im Nachtdienst Brom statt Morphium gegeben.“ „Nein“, sagte Grete, „kein Brom. Es war Salz, Zucker und Speisefoda.“

Der Dozent stieß mit seinem Kopf nach vorne. „Was war es?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus am Fluss



Copyright by Amonesta Verlag. Wien-Leipzig.

„Am Gottes willen, was müssen Sie von mir denken“, unterbrach Lucia seine Gedanken. „Sie sehen da, haben alle diese Wunder für uns gewirkt, sind müde und nah und ich dumme Gans mache Konversation.“ Sie ließ zur Klingel. „Zu allererst müssen Sie etwas trinken. Whisky?“

Anthony erhob seinen Whisky. Als er den zweiten getrunken hatte, sagte sie:

„Sie müssen jetzt in Ihren Gasthof zurück. Sie müssen sogar laufen, Sie Armer! Mein kleiner Wagen ist in Reparatur und den, den ich heute gemietet habe, habe ich weggeschickt. Aber der Spaziergang wird Sie erwärmen.“

Anthony stellte das Glas nieder. „Die gute Fee — ab durch die Mitte“, sagte er mit einem Anflug von Bitterkeit.

Die großen Augen verengten ihn mit sanftem Vorwurf. „Sind Sie beleidigt, weil ich Sie weggeschickte? Sie haben auch allen Grund dazu! Ich kann Ihnen doch ein Bett anbieten, allerdings nichts anderes. Keinen Rasierapparat. Nicht einmal einen Pyjama. Sie würden sich unbehaglich fühlen.“

Anthony erhob sich. „Wenn Sie glauben, muß ich wohl gehen.“ Er machte sich bereit dazu. Sie berührte seinen Arm.

Dann sagte sie langsam: „Sie sind eine sehr — sehr gute Fee, Oberst Gethryn. Und jetzt müssen Sie gehen, sonst holen Sie sich noch eine Lungenentzündung. Und dann würden Sie vielleicht nie erfahren, wie... wie dankbar ich Ihnen bin.“ Sie lächelte und verwundert sah er, daß Tränen in ihren dunklen Augen glitzerten. „Und Sie würden vielleicht auch nie erfahren, wie sehr ich mein fürchtetes Benehmen bedaure... neulich.“ Sie hielt inne; dann setzte sie in plötzlichem Ausbruch hinzu: „Bitte, wollen Sie mir nicht die Hand geben?“

Anthony blickte auf die weißen Finger, die sich ihm entgegenstreckten. Der letzte Rest von Selbstbeherrschung verließ ihn.

„Nein, bei Gott, das will ich nicht!“ rief er.

Lucia fühlte sich von zwei langen Armen umfaßt. Küsse regneten auf ihren Mund, ihre Augen, ihr Haar, ihren Hals. Sie versuchte sich frei zu machen, die Hand gegen seine Brust gepreßt.

Ihre großen Augen sprühten Funken in die Augen über ihr. „Lassen Sie mich los! Lassen Sie mich los, hören Sie!“

Plötzlich war er wieder bei Sinnen; seine Arme sanken schlaff herab. Lucia sank gegen die Wand. Dort blieb sie unbeweglich stehen. Ihre Augen lösten sich nicht von seinem Gesicht.

Er sagte schwerfällig: „Ich glaube — ich habe mich unverzeihlich benommen. Aber, weiß der Himmel, es ist Grund genug für meine Tollheit vorhanden. Ich muß Ihnen sehr lächerlich vorkommen.“

Halb stehend, halb kauend, lehnte die Frau an der Wand. Noch immer ruhten diese unergründlichen Augen in den seinen.

Anthony fuhr fort: „Ich habe nur eine Entschuldigung. Ich liebe Sie! Lächerlich von mir, wie? Ich kenne Sie doch erst drei Tage, nicht? Sie werden mir sagen, daß ich nichts von Ihnen weiß und Sie nichts von mir. Ich weiß das alles und ich antworte: Tage? Stunden? Freundschaft? Was besagt das alles? Ich liebe Sie.“

Mit geschärften Sinnen bemerkte er, daß ihr Widerstand langsam schwand. Er trat einen Schritt näher. „Hören Sie, was ich sage? Ich liebe Sie! Vom ersten Augenblick an liebte ich Sie.“ Er richtete sich auf und seine Hände streckten sich wie suchend gegen sie aus. „Können Sie mich dafür tadeln? Seit hundert Stunden, die mir sind wie hundert Jahre, bin ich von Ihnen besessen; Ihre Augen — diese großen, dunklen Fenster Ihrer Seele — haben mich beglückt während dieser hundert Stunden, die ein Leben waren. Meine Seele ist in diesen Augen ertrunken, Madonna Lucia. Ich habe...“

„Salten Sie ein! Das ist ja alles Wahnsinn!“

Aber er konnte nicht innehalten. Er lachte — ein wildes Lachen.

„Was hat mich zum Wahnsinn getrieben? Du... Du... Du! Dein Gesicht, dein Körper... Du! Du sagst, ich sei verrückt. Ich sage: ich bin so wenig verrückt, wie je ein Mann gewesen ist. Die wahre Verrücktheit wäre gewesen, dir nicht zu sagen, was ich für dich empfinde.“ Er ergriff ihre Hände und führte sie zu den Lippen. Dann rißte er sich auf und gab sie frei. „So“, sagte er milde, „das wäre alles. Ich glaube, ich bin dramatisch geworden. Vergib — vergeben Sie mir.“

Sie blieb stumm. Anthony sah zu Boden. Er wollte diesen Augen nicht mehr begegnen. „Ich gehe also jetzt.“ Er wandte sich zur Tür.

Eine Stimme hinter ihm hielt ihn zurück. „Ich will nicht, daß Sie gehen. Bitte, kommen Sie zurück — kommen Sie — komm!“

II.

„Samstag“, flüsterte Anthony in Lucias Ohr, ein Sessel hielt sie beide, „Samstag verlassen wir England. Wie ich die englische Rechtspflege kenne, wird einige Zeit vergehen, ehe ich bei der Verhandlung benötigt werde. Inzwischen, Dame, wollen wir uns die Welt ansehen, wo sie am schönsten ist.“ Seine Hände schlangen sich enger um ihre Schultern.



„Ich werde dir Stätten zeigen, die du noch nie gesehen hast...“

„Willst du, ja? Ich werde dir Stätten zeigen, die du noch nie gesehen hast, auch wenn Du schon viele Male dort warst. Paris? Die Bretagne? Sizilien? Madrid?“

Das Surren eines Motors drang an ihr Ohr — wurde lauter. Der Wagen hielt vor dem Hause. Sie hörten leichte Schritte die Treppe hinunterfliegen — Doras Schritte. „Archie. Es ist Archie!“ Lucia versuchte, sich frei zu machen.

Anthony aber hielt sie nur um so fester. „Was geht uns Archie an! Antworte mir, Weib! Verlassen wir England am Samstag?“

Sie hörten, wie das schwere Hausstor aufgerissen wurde; dann einen Freudenjchrei; dann nichts mehr.

„So laß mich doch los! Bitte, laß mich los, Tony“, bettelte Lucia. „In einer Minute werden sie hier sein.“

„Ich lasse dich nicht los, bevor du mir nicht geantwortet hast! Verlassen wir England?“

„Ja... gewiß... Alles was du willst! Aber haben wir nicht eine Kleinigkeit vergessen?“ Er spürte, wie ihr Körper vor leisem Lachen bebte.

„Eine Kleinigkeit vergessen?“ er schüttelte den Kopf. „Nicht, daß ich möchte.“

Sie drehte seinen Kopf zu sich. „Wirklich nicht? Also heiraten werden wir überhaupt nicht?“ flüsterte sie.

„Versucht noch mal, das habe ich total vergessen. Zu dumm! Da können wir wohl erst Montag reisen.“

Draußen wurden Schritte hörbar. Lucia entwand sich ihm. Ihr Gesicht glühte.

Die Türe wurde aufgerissen. „Da sind wir!“ rief Deacon. „Die Rückkehr des Mörders! Die größte Sensation der Neuzeit!“ Seine Riesengestalt drang in den Raum. „Zuerst mal: Ich danke Ihnen, Gethryn.“ Seine große Hand zerdrückte beinahe Anthonys Rechte.

Dora stürzte sich auf ihre Schwester. „Zu! Zu! Ich heirate sehr bald!“

Lucia zog sie an sich und begann zu lachen. „Kein Grund, stolz zu sein, Kind! Ich auch!“

III.

Spencer Hastings und seine Braut besprachen Details ihrer bevorstehenden Hochzeitsfeier.

„Brautführer: Selbstverständlich Anthony Gethryn“, sagte Hastings.

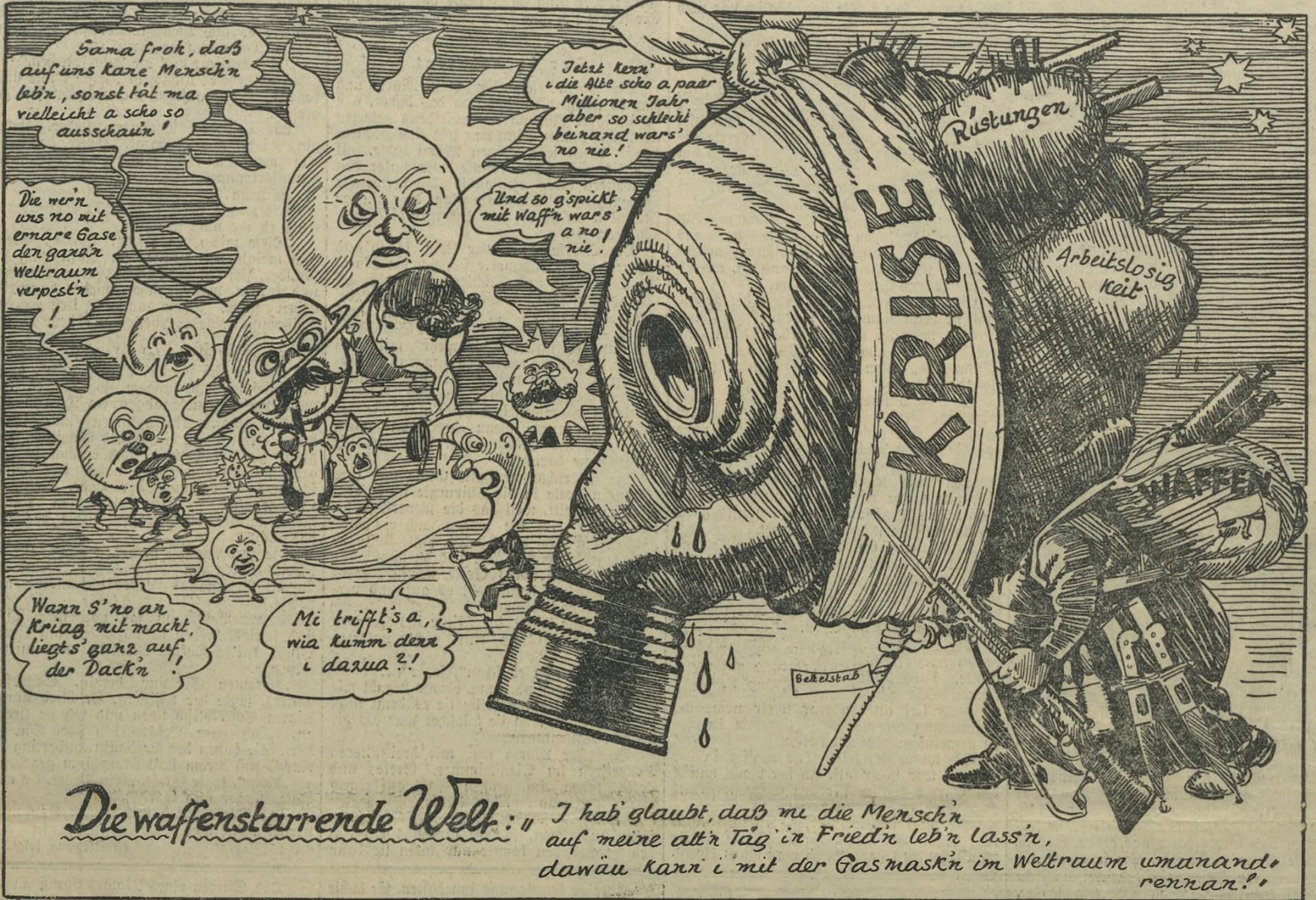
Margaret streichelte sein Haar. „Es würde mich nicht überraschen, Männlein klein, wenn das nicht möglich wäre! Oder sollte der Herr Chefredakteur der 'Gute' nicht wissen, daß nur Junggesellen Brautführer sein können?“

Ende.

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Auf der ganzen Welt werden Gasfangübungen abgehalten. Das zeigt, wie nah der Krieg ist. Selbst im kleinen Österreich beginnt man — wie am Sonntag in Neun-
Kirchen — die Bevölkerung mit Verhaltensmaßregeln bei Gasangriffen vertraut zu machen.



Die neue Regierung.

Die ganze Woche haben die Schwarznöchliger keine Zeit, sich um die Welt-ereignisse zu kümmern. Erstens müssen sie jetzt brav daran sein, Erdäpfel, Kukuruz, Rüben und Kraut heimzuräumen und die Äcker für die Winterfaat herzurichten. Und zweitens ist's ihnen schon zu sad: wos lang geht, is nit schön. Erst am Sonntag, wenn der Pippel mit dem Schutzkorps von Schwarznöchliger in feldmäßiger Adjutierung am Gänzplatz vorm Dorfeingang Gelände- und Schießübungen veranstaltet, ditscharieren sie über de Soch. Denn daß die Hahnen-schwänzer nun auch Gewehr, Bajonett und Spaten tragen, das kommt ihnen nicht mehr spaßhaft vor. Zudem die jungen Bauern und Burtschen die Nazi sind und in den Kellern und im Roggstell geheime Besprechungen haben. Das sind die Unzufriedenen, denen das Christlichsoziale Regiment nicht mehr paßt, weil es ein Regiment von Freunderln war. Aber sonst haben sie mit den alten Bauern alles gleich: Bauern, die am Sonntag recht christlich in die Kirche gehen, danach im Keller auf die Parteien schimpfen, weil f' nix als Steuern zahl'n miass'n, und ihre ganze Weltanschauung und Gesinnungs-zugehörigkeit ist dort, wo die hohen Vieh- und Körndelpreise sind.

„Mia san für de, de wos's mochan, daß der Woaz wieder 50 Schilling kost' und's Troad 45, die Gerichten 40 und da Sofer a so büll. Wann dos da Dollfuß z'ommbringt und a, daß d' Säu wieder an Preis kriagn und de Railbln, noch a ma für eahm. Ob Diktatur, Faschismus oder Demokratie, des is uns gleich, wonn's na fir uns gut is! Was onari is uns gleich! So reden sie.“

Und da Pippel drauf: „Secht's Deittl und des mocht de starke Hand. Mia spiarrn zwoa no nit büll davon, owa ang'lonat is scho. San do a paar Weaner Milchhändler, mecht'n aus lauter Erbormen fir des rote G'indl va Wean de Mülli billiger geb'n. Is schon de starke Hand do: gib't's nit: 2000 Schilling Strof, 14 Tog eing'spiart und's Geschäft wegnomma! Und des mocht de Diktatur. Nur nit long frogn! Mit ana Gottesgob wie de reine Mülli, so schleidern!“

Da nickten sie mit den schweren Köpfen, nehm'n de Pfeife aus'n Müul: „Nau freuntl.“

de Mülli soll an Preis hom; owa, owa, wonn's de Zeit owa nit dazohl'n kinnan?“

„Nocha“, sagt der Benz'n-Sepp, „nocha kriagt's is ols a saurer z'rud und könn't's es den Sauern geb'n!“

Und ein Bauer drauf: „Do wern's holt do miass'n onascht regiern, de weich'n Herru, daß holt de Zeit va Wean wieda an Wadeant' hom und de Mülli zohl'n kinnan!“

Die Milch ist zu billig?

Eine Notverordnung nach dem Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetz bestimmt, daß die Milch nicht unter dem behördlich festgesetzten Preis verkauft werden darf. Nichtgeben, das ist kein Druckfehler: nicht unter dem festgesetzten Preis! Diese Notverordnung haben ein paar Wiener Milchhändler gröblich übertreten. Sie haben den Liter Milch um zwei, manche gar um drei Groschen billiger an ihre Kunden verkauft. So war es doch mancher Arbeiter-frau, mancher Arbeitslosenfrau möglich, einen viertel oder einen halben Liter Milch zu kaufen. Doch Notverordnungen dürfen nicht übertreten werden, die Polizei wacht darüber. Der Milchhändler Jzbieky bekam deshalb von der Polizei 2000 Schilling Geldstrafe oder drei Monate Arrest zu-diktirt und wurde aus Österreich als Aus-länder abgeschafft. Dieselbe Strafe bekam der Milchmeier Köd. Der Milchhändler Laimer bekam 1000 Schilling oder acht Tage Arrest, und so ging es mit den Straf-verbüngen der Polizei weiter.

Das Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz wurde geschaffen, um während des Krieges wirtschaftliche Nachteile von der schwerkgeprüften Bevölkerung fernzuhalten, also um Höchstpreise bestimmen zu können. Jetzt werden nach demselben Gesetz brave Geschäftsleute dafür gestraft, weil sie das unentbehrliche Nahrungsmittel Milch zu billig verkauft haben. Dabei muß man wissen, wie viele Bauern darüber klagen, daß sie infolge der Mindestpreise die Milch nicht anbringen, weil die Kaufkraft zu gering ist. Im „Faust“ sagt der böse Geist Mephisto über die Rechtspflege: „Bermunft wird Un-sinn, Wohlthat Plage.“ Gut, daß Goethe schon tot ist. Das dürfte er heute vielleicht nicht mehr sagen.

Grüße aus der Ferne.

Liebe Genossen! Ich sehe heute meine Berichte aus Timbuktu fort. Also: obwohl es hier sowieso schon an allen Ecken stinkt — nämlich durch den Vulkan —, hat trotzdem ein Ober-zulu neulich erklärt, er werde noch schärfere Winde gehen lassen. Das versetzte viele Leute in Angst und Schrecken und sie kauften sofort Gasmasken. Dadurch wurde das Geschäft belebt, die Arbeitslosigkeit sank so rapid, daß der letzte untertützte Arbeitslose für Geld gezeigt wird, was wieder den Fremdenverkehr belebt. Daraus erseht Ihr, was ein solcher Zuluwind wert ist. Es war hier auch recht lebhaft in der letzten Woche. Der Großvezier hat sein Zimmer neu eingerichtet. Hier hat der Großvezier nämlich ein Zimmer, denn bei seiner vielen Arbeit könnte er in einem Kabinett nicht regieren, und über-dies heißt in der Sprache unserer Freunde im Nachbarland „Cabinetto“ soviel wie „Gäusl“, und da könnte man Schüsse auf das ziehen, was im Kabinett gemacht wird. Er hat es recht schön eingerichtet, grün und weiß mit schwarzem Anterion. Blau und braun will er zur Ab-wechslung nicht, und rot, na, das kann er über-haupt nicht schmecken. Über die Personen, die er hineingenommen hat, weiß ich nicht viel, das hoffe ich, im nächsten Brief schreiben zu können. Die Hauptaufgabe des neuen Zimmers ist die Verfassungsreform. Derzeit ist Timbuktu näm-lich eine Republik. Das wissen die wenigsten, weil man vom Präsidenten wenig hört. Der Hauptgedanke der Verfassungsreform ist, daß die Parteien verschwinden und an ihre Stelle Fronten treten. Das hat gute Gründe, wenn man ein bißchen nachdenkt. Partei kommt vom römischen „pars“, das heißt Teil. Und wo ein Teil ist, müßte ja auch etwas ganzes sein, etwas vorhandenes... Front hinwiederum klingt kriegerisch und hat ein gutes: Im modernen Krieg ist die Front unsichtbar; und trifft bei unseren Fronten zu. Ich hätte Euch noch gern heute mehr erzählt, aber mein „Informatoriker“ hatte wenig Zeit für mich, der muß nämlich morgen im Radio sprechen. Der Vortrag lautet: „Ständestaat oder die Ver-wirrung der Begriffe.“ Den Vortrag hör ich mir an, und schreib Euch das nächste Mal seinen Inhalt!

Beste Grüße.

Euer Karl.

Kufzreford.

Nach dem Reford im Baumstizen und Dauertanzen hat irgendein figer Ver-gnügungsunternehmer in Neuhorl, und zwar in einem Langpalast von Conneh-Island, den Weltreford im Non-stop-Kufz durchführen lassen. Er schrieb einen Wettbewerb im Rüssen aus, aus dem drei Paare als Sieger hervor-gegangen sind. Sie haben 66½ Minuten lang einen Non-stop-Kufz durchgeföhrt, ehe sie den Lippenrampf bekommen haben. Auch ein Ver-gnügen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten!

Autounfall.



„Warum sind Sie denn ins Gefängnis gekommen, junger Mann?“ — „Wegen zu langsamen Fahrens!“ — „Zu langsam?“ — „Ja. Ich fuhr so langsam, daß der Beför-der des Autos mich einholte...“

Geständnis. „Wenn wir verheiratet sind, mußst du dir das Rauchen abgewöhnen, Nag.“ — „Warum, Liebling?“ — „Unser Einkommen ver-trägt es nicht, wenn zwei rauchen.“

Die Vergangenheit. „Heute ist Gustav hinter meine Vergangenheit gekommen.“ — „Hat er deine Liebesbriefe gefunden?“ — „Nein, meinen Geburtschein!“

Sammelreiben. „Aber, Liebchen, jetzt stehtst du schon von morgens an in der Küche. Was machst du denn immerzu?“ — „Hier steht doch im Kochbuch, Schab: einen Tag alte Semmeln reiben!“